

Müraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Müras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schlef. erbeten.

Abonnements-Preis:
 Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch
 den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
 die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Müras und
 Müras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 5.

Sonnabend, den 1. Februar

1908.

Tag	Datum	S.-M.	S.-U.	Rund-Abg.	Rund-Untg.
Sonntag	2. Febr.	7.40	4.48	B. 8. 2	N. 4. 54
Montag	3. "	7.39	4.50	" 8.38	" 6.20
Dienstag	4. "	7.37	4.51	" 9. 8	" 7.46
Mittwoch	5. "	7.36	4.53	" 9.32	" 9. 7
Donnerstag	6. "	7.34	4.55	" 9.54	" 10.24
Freitag	7. "	7.32	4.57	" 10.15	" 11.40
Sonnabend	8. "	7.31	4.58	" 10.37	"

Die Verbtheit ist zwar keine Bier,
 Doch kommt man oft sehr weit mit ihr.
 Ja, allzu höflich etwas fragen,
 Das nenn' ich halb schon abgeschlagen.

Aus „Seitenlebe“ von R. v. Wolffsberg
 (Hermann Kramer, Dresden-V.).

Gedenktage.

2. Febr. 1896	Großherzogin Elisabeth von Oldenburg gest.
3. "	1809 Der Komponist Mendelssohn-Bartholdy geb.
4. "	1814 Treffen bei Ecklons sur Warne.
5. "	1682 Böttger, Erfinder d. Meißener Porzellans, geb.
6. "	1864 Uebergang über die Schlei.
7. "	1901 Vermähl. d. Kön. Wilhelmina m. Herz. Heinrich.
8. "	1687 König. Maria Stuart v. Schottland enthauptet.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Im ganzen Reiche wurde der Geburtstag Kaiser Wilhelms am Montag in der üblichen Weise gefeiert. Im Berliner Schlosse fanden Gottesdienst mit Gratulationscour statt, im Zeughaufe Nagelung und Weihe von Fahnen und im Opernhause nach der Festtafel im Schlosse Galavorstellung. Zahlreiche deutsche Fürstlichkeiten trafen in Berlin ein, unter ihnen zum ersten Male Großherzog Friedrich von Baden. Der Empfang war sehr herzlich.

Der Kaiser, die Kaiserin, Prinz Heinrich von Preußen und Gefolge erschienen am 25. Januar, dem 50. Jahrestage der Vermählung des Kaisers und der Kaiserin Friedrich, mittels Automobil am Mausoleum. Das Kaiserpaar legte einen großen Lorbeerkranz mit vergoldeten Myrten und Weibchen nieder, an dem sich eine weiße Schleife mit den kaiserlichen Initialen befand. Prinz Heinrich legte ein Bukett von Marschall-Nil-Rosen nieder. Nachdem die Herrschaften kurze Zeit in Andacht im Mausoleum verweilt, betrat das Gefolge das Mausoleum. Der Kaiser, die Kaiserin und Prinz Heinrich begaben sich dann wieder nach Berlin zurück. Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen hatten einen Kranz gesandt.

Am Sonntag nachmittag fand in Berlin auf Allerhöchsten Befehl im Neuen Königl. Operntheater die 1. Vorstellung für die Berliner Arbeiterschaft statt. Gegeben wurde Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“. Die Billetts wurden zu einem niedrigen Eintrittspreise nur an die arbeitende Bevölkerung abgegeben. Und die Geladenen kamen in hellen Scharen. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der letzte Platz des 1400 Personen fassenden Raumes besetzt. Wiedere Leute aus dem Volk, die Männer im sonntäglichen Bratenrock, die Mädchen und die Frauen in hellen, dunklen, karierten Röcken und Blusen aller denkbaren Stoffe. Plötzlich wendet jemand den Kopf, dann noch ein paar Menschen — und im nächsten Augenblick haben sich die ganzen 1400 Besucher erhoben, blicken voller Ueberraschung zur Hofloge empor. Denn die Hofloge hat sich plötzlich gefüllt — der Kaiser steht an der Brüstung und schaut hinunter in den Saal. Die Kaiserin, ein prächtiges Bukett weißer Blumen in der Hand, nimmt links von ihm Platz. Zur Rechten der Großherzog und die Großherzogin von Hessen-Darmstadt; hinter dem Kaiser Prinz Heinrich und die Prinzessin Viktoria Luise. In der Nebenloge die Prinzen Joachim und Oskar. Kleists Meisterwerk ging mit der üblichen Befegung in Szene. Als sich nach dem Schluß des ersten Aktes der Saal wieder erhellte, sah man den Kaiser sichtlich erfreut mit der Prinzessin von Hessen-Darmstadt plaudern. Die Haltung des Publikums war mustergerichtig. Nichts von dem Summen, das vorher den Saal erfüllte, nicht ein Laut wurde hörbar. Und obwohl eine ganze Anzahl von Operngläsern in der Menge zu bemerken war, hat doch kein Mensch sein Glas auf die Loge gerichtet. Die

hohen Herrschaften verweilten bis fast zum Schluß der Vorstellung.

Der Reichskanzler Fürst Bülow erklärte dem Berliner Korrespondenten des „Petit Parisien“, daß er nicht daran denke, von seinem Amte zurückzutreten. Er habe dazu weder Anlaß noch Lust. Das ist unzweifelhaft richtig. Fürst Bülow fügte seiner Erklärung hinzu: Unangenehm ist die parlamentarische Lage ja gerade nicht, aber deshalb wird man die Flinte doch nicht ins Korn werfen.

Der Reichstag beschäftigte sich mit einer Interpellation der Sozialdemokraten betreffend die preussische Wahlrechtsfrage, wozu Bülow erklärte, die Strafe sei für den Verkehr da und nicht für Demonstrationen. Er warnte eindringlich vor der Wiederholung solcher. Die Novelle über die Majestätsbeleidigungen wurde in dritter Lesung angenommen. Das Scheckgesetz sowie das Gesetz betreffend Haft des Tierhalters gingen an Kommissionen.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte die Interpellation der Konservativen betreffend den hohen Bankdiskont, wobei der Finanzminister versicherte, was in seinen Kräften stehe, werde er gern tun, um dem Mittelstand und der Landwirtschaft billigen Kredit zu gewähren. Sodann wurde die Etatsberatung fortgesetzt.

Im Etat des Ministeriums des Innern erscheint als bemerkenswerteste Neuerung die neugeschaffene Beamtensategorie der Kreisassistenten. Es sind zunächst hundert solcher Kreisassistenten (Kreissekretäre gibt es zurzeit 524) vorgesehen. In der Begründung dieser Forderung heißt es: „Bei den Landratsämtern ist neben den Kreissekretärstellen eine große Zahl von Bureauhilfsarbeiterstellen vorhanden, in denen überwiegend Anwärter für Bureaubeamtenstellen der Regierungen beschäftigt werden. Da diese Anwärter, sobald sie nach ihrem Dienstalter zur etatsmäßigen Anstellung gelangen, an die Regierungen zurückversetzt werden müssen, findet unter den Bureauhilfsarbeitern bei den Landratsämtern ein häufiger Wechsel statt. Zur Beseitigung der sich hieraus ergebenden Unzuträglichkeiten wird beabsichtigt, bei den Landratsämtern eine neue Klasse von etatsmäßigen Beamten mit dem Amtstitel Kreisassistenten zu schaffen. Das Gehalt der Kreisassistenten soll demjenigen der Assistenten bei den Land- und Amtsgerichten gleichbemessen werden (1500 bis 2700 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 200 M.). Es ist in Aussicht genommen, zunächst 100 Kreisassistentenstellen, davon 50 durch Umwandlung von Bureauhilfsarbeiterstellen, zu schaffen.“

Das Zentrum hat im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, der die Staatsregierung ersucht, einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Einkommensteuergesetzes vorzulegen, durch welchen 1. die Bestimmungen des § 19, welcher die Grundlagen für Steuerermäßigungen schafft, erheblich weiter ausgebaut werden, insbesondere a) die Grenzen, innerhalb deren hier Steuerermäßigungen vorgesehen sind, erweitert werden, b) der pro Kopf der unterhaltsbedürftigen Familienangehörigen ab-

zugsfähige Betrag von 50 Mark, den Kosten der Lebenshaltung entsprechend, wesentlich erhöht und die Zahl der Familienangehörigen in weiterem Maße berücksichtigt wird; 2. für die durch vorstehende Abänderungen verursachten Ausfälle durch schärfere und weitere Ausgestaltung der Progression (§ 17) ein Ausgleich geschaffen wird.

Eine Neuregelung der Diäten für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist im Gange. Der Vorschlag dazu geht von den Freikonservativen aus, und die Verhandlungen sind dem Abschlusse nahe. Es ist geplant, den einzelnen Abgeordneten ein Pauschale von 3000 Mark für die Session zu gewähren, das in ähnlichen Raten gezahlt werden soll wie im Reichstage. Auch die Eisenbahnfreifahrtkarten für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses sollen gleich denen der Reichstagsabgeordneten ausgestellt werden.

Die sozialdemokratischen Demonstrationsversammlungen sind nicht auf Preußen beschränkt, sondern stehen auch in Bayern auf der Tagesordnung. Allein im nördlichen Bayern wurden am Sonnabend, Sonntag und Montag über 100 sozialdemokratische Versammlungen abgehalten, deren Tagesordnung lautete: „Volksentrechtung — Lebensmittelvertuerung — die Früchte des Bülowblocks“. In Solingen versammelten sich die Roten zu Tausenden auf den Straßen und suchten unter den Rufen: „Hoch das allgemeine Wahlrecht!“, „Nieder mit Bülow!“ zu den Kaisergeburtstagsfeiern vorzudringen. In Mühlhausen zogen mehrere Tausend Demonstranten unter Gesang durch die Straßen und brachten vor dem Hause des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Emmel Hochrufe auf diesen aus. Hier und da kam es auch zu Zusammenstößen mit Schutzmannschaften und der Gendarmerie. Das Militär war in den Kasernen konfigniert. Einen Umzug, an dem sich mehrere Tausend Menschen beteiligten, veranstalteten die Sozialdemokraten auch in Mainz. Erneute Straßendemonstrationen gab es in Berlin nach einem Vortrag der Frauenrechtlerin Klara Zetkin. Mit Hilfe eines großen Polizeiaufgebots erst gelang es, die Menge, aus der fortgesetzt das Wort „Bluthunde“ erschallte, zu zerstreuen.

Gelegentlich der Eröffnung der braunschweigischen Landesversammlung kam es in Braunschweig zu Wahlrechtskundgebungen, die zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei führten. Mehrere Personen wurden verhaftet. Die Kundgebungen waren erst im letzten Augenblick beschloffen worden, als man erfuhr, daß die Thronrede keine Reform des Landtagswahlrechts in Aussicht stelle. Die Schutzmannschaft mußte alle Kräfte aufbieten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Rußland. Ueber das Befinden der Zarenfamilie sind ungünstige Nachrichten verbreitet. Prinzessin Heinrich von Preußen ist zum Besuch ihrer Schwester, der Zarin, in Peterhof bei Petersburg, wo die Influenza herrscht, eingetroffen.

Aus aller Welt.

Gemütliches vom Kaiserhofe. Zwei sehr niedliche Szenen werden vom letzten Ordensfest erzählt. An die Haupttafel, an der die Kaiserliche Familie und die fürstlichen Personen Platz nehmen, werden auch in besonderer Auszeichnung neudekorierte Inhaber der Rettungsmedaille und des Allgemeinen Ehrenzeichens befohlen. Eine längst zur Tradition erhobene schöne Sitte erlaubt den tadelnden Ordensrittern, das zu Ende des Dinners bargereichte Konfekt „für die Lieben daheim“ einzustechen und mitzunehmen. Einem an der Kaiserlichen Tafel platzierten biederen Handwerksmanne, der seinen Anteil an dem süßen Dessert sofort in ein mächtiges rotes Taschentuch geborgen und zu leiser Belustigung der Umfingenden stolz vor seinem Teller aufgebaut hatte, entfiel, während die Tafel aufgehoben wurde, diese süße Tischbeute. Der ganz in der Nähe befindliche Kronprinz sprang dem wie erstarrt Dastehenden sofort zu Hilfe, um ihm unter launigen Worten das weitverstreute Konfekt, das von zahlreichen Helfern gesammelt wurde, wieder in das frisch gewaschene Sonntagstaschentuch zu bergen. — Ein anderer schlichter Festteilnehmer, den der bargereichte deutsche Schaumwein sichtlich in animierte Stimmung versetzt hatte, stolzierte nach beendeter Tafel auf ein Mitglied unseres Kaiserhauses zu, um dem erstaunten hohen Herrn die Hand kräftig zu schütteln und zu drücken, während dem Gehege seiner Zähne die denkwürdigen Worte entflohen: „Ich ha ja jarnicht jenußt, wie jemütlich et hier im Schlosse zueht; das will ich aberst allen Bekannten erzählen, janz jemiß doch.“

Ein Gnadenakt des Kaisers. Ein 13jähriger verkrüppelter Knabe in Remscheid im Rheinland, der Sohn einer Witwe mit mehreren Kindern, hatte sich heimlich an den Kaiser gewandt mit der Bitte um eine Violine. Der Kaiser ließ ihm eine Geige und ein Geldgeschenk übermitteln und versprach auch freien Unterricht.

Eine neue Laufbahn. Für das Meliorationswesen ist eine eigene Laufbahn geschaffen worden, insofern, als in Zukunft als Regierungs-Baufektäre nur Meliorationsbauwarte angestellt werden sollen, die ihre Befähigung zur Bekleidung einer solchen Stelle durch eine Prüfung nachgewiesen haben. Zu der Prüfung zum Regierungs-Baufektär dürfen Meliorationsbauwarte frühestens 2 Jahre nach ihrer Anstellung zugelassen werden. Den zugelassenen Prüflingen wird zur Ablegung ihrer Prüfung der erforderliche Urlaub unter Verlassung des Dienstentkommens erteilt. Reisekosten und Tagegelder werden ihnen aber nicht gewährt. Der Prüfungsausschuß besteht aus dem meliorationstechnischen Beirat, desjenigen Oberpräsidenten, an dessen Amtssitz er gebildet ist, als Vorsitzenden und 2 Meliorationsbauinspektoren als Beisitzern. Zunächst wurden 2 Ausschüsse gebildet, nämlich der eine zu Potsdam für die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien und Brandenburg; der andere zu Hannover für die Provinzen Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Rheinprovinz und Hessen-Nassau.

Wir brauchen Frauen in den Kolonien. Während in Deutschland ein paar Millionen mehr Frauen als Männer sind, kommen in den Kolonien auf je eine Frau 6—9 Männer. Aber wir können unsere Frauen nicht veranlassen, ohne Vorbildung und ohne Rückhalt in die Kolonien zu gehen. Aus diesen Erwägungen heraus soll zum 1. April für Damen gebildeter Stände von im allgemeinen 20—30 Jahren eine Kolonial-Frauenschule im Anschluß an die „Deutsche Kolonialschule“ für Männer in Wizenhausen eingerichtet werden. Die Schülerinnen derselben können an dem Unterricht der Deutschen Kolonialschule teilnehmen und erhalten im übrigen im Hause das, was speziell für die in den Kolonien lebenden Frauen notwendig ist. Als Vorsteherin ist Frau von Falkenhäusen, z. B. in Berlin-Reglendorf, gewählt worden, die selbst 11 Jahre lang in Deutsch-Süd-West-Afrika gelebt hat. Näheres ist von dieser zu erfahren.

Die neuen 25 Pf.-Stücke. Nach den bisherigen Ergebnissen der Versuchsprägungen mit neuen 25 Pf.-Stücken bei der zuständigen Behörde kann erwartet werden, daß die Größe des Durchmesser des neuen Geldstücks zwischen der des 10 Pf.- und Markstückes festgesetzt werden wird. Die neue Nickelmünze soll, wenn es sich ermöglichen läßt, dünner als die Bohnenfennigstücke gehalten werden.

Keine Entschädigung. Die Witwe des Zahnarztes Clausen in Altona, der in einem Einzelabteil der Vorortsbahn Altona-Blankenese von dem Gärtnerburschen Rückers ermordet worden ist, hatte gegen den Eisenbahnfiskus auf Schadenersatz geklagt, war aber vom Altonaer Landgericht kostenpflichtig abgewiesen worden, da höhere Gewalt vorgelegen habe. Vor dem Kieler Oberlandesgericht als Berufungsinstanz war die Berufungsklage damit begründet worden, daß sich im vorliegenden Falle ein innerer Zusammenhang zwischen Bahnbetrieb und Unfall ergebe, da der Mörder den Betrieb der Bahn und die Einrichtung der Wagen zur Ausführung der Tat benützt habe. Habe doch der Mörder selbst zugegeben, daß er die Tat nicht vollführt haben würde, wenn die Bahn Durchgangswagen besäße. Vom Vertreter des Eisenbahnfiskus wurde entgegnet, der Mord habe mit der besonderen Art der Eisenbahn ebensowenig zu tun, wie etwa Taschendiebstähle oder Wegnahme des Gepäcks der Reisenden im Gedränge auf dem Bahnhofe. Es liege kein Betriebsunfall, sondern höhere Gewalt vor. Der Mord habe sich nicht voraussehen und auch bei der größten Sorgfalt nicht verhindern lassen. Zudem seien die Durchgangswagen ebenso wie die Abteile mit durchbrochenen Wänden auf Vorortbahnen nicht beliebt. Das Oberlandesgericht stellte sich auf die Seite des Fiskus, wies die Berufung der Klägerin gegen das Urteil des Altonaer Landgerichts zurück und legte der Klägerin die Kosten des Rechtsmittels zur Last.

Der Prozeß gegen die Grafen Hohenau und Lynar vor dem Berliner Kriegsgericht ist vollständig unter dem Auschluß der Öffentlichkeit verhandelt worden. Graf Hohenau wurde von der Anklage der widernatürlichen Unzucht freigesprochen, Graf Lynar wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt in sechs Fällen, wovon vier im rechtlichen Zusammenhange mit Beleidigung von Untergebenen, fünf im rechtlichen Zusammenhange mit sittlichen Verfehlungen stehen, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht sprach den Grafen Hohenau frei, weil seine Schuld nicht erwiesen, nicht aber weil seine Unschuld erwiesen ist. Graf Wilhelm von Hohenau, Erzellenz, ist ein Sohn Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht Vater und einer geborenen v. Rauch. Er ist am 25. April 1854 geboren. Bei seiner im vorigen Jahr erfolgten Verabschiedung erhielt er den Rang eines Generalleutnants. Er war in erster Ehe verheiratet mit Laura Freiin von Saurma-Zeltsch, die 1884 gestorben ist. In zweiter Ehe ist er verheiratet mit der Prinzessin Margarete zu Hohenlohe-Wehringen. Er ist Vater von fünf Kindern. — Graf Johann von Lynar ist am 3. Dezember 1859 geboren und war Kommandeur der Leibschwadron des Regiments Gardebuktorps in Potsdam. 1906 wurde ihm mit gesetzlicher Pension der Abschied bewilligt. Er ist seit 1889 mit Anna Elisabeth, Prinzessin zu Solm-Hohensolm-Lich vermählt und durch diese Heirat Schwager des Großherzogs von Hessen. Er hat zwei Söhne im Alter von 17 und 18 Jahren. Starren Auges und fahlen Gesichts, mit Tränen in den Augen, lautete Graf Hohenau auf die Worte des Verhandlungsleiters. Der Kopf des Grafen sank während der Urteilsbegründung tiefer und tiefer auf die Brust herab und nahm den Ausdruck dumpfer, teilnahmsloser Verzweiflung an. Der Verurteilte verzichtete auf die Berufung und hat seine Strafe bereits angetreten.

Der verstorbene Geheimrat Dr. Hinzpeter hat der Stadt Bielefeld ein Kapital von 18000 M. vermacht mit der Aufgabe, es zu Zwecken des städtischen Krankenhauses, in welchem er seinerzeit eine so ausgezeichnete Pflege genossen habe, zu verwenden. Die Tagebücher, die Hinzpeter über seinen Jüngling, Kaiser Wilhelm II., angelegt hatte, hat er kurz vor seinem Tode verbrannt, ebenso eine Reihe vertraulicher Briefe, die er aus dem Kreise der fürstlichen Familien erhalten hat. Der Kaiser hat mehrere Gebrauchsgegenstände, die Hinzpeter in Benutzung hatte, ausgeben, da er im Berliner Schloß ein Hinzpeter-Zimmer einrichten will. Hofphotograph Hahn-Wilms wurde beauftragt, ein Bild Hinzpeters in Lebensgröße für das Zimmer herzustellen.

Der Herr Kommerzienrat im Untersuchungsgefängnis. Das Heim des Kommerzienrats Möller im Altonaer Untersuchungsgefängnis ist offenbar ein recht gemütliches, wenn sich die diesbezügliche Meldung eines Hamburger Blattes bestätigt. Da-

nach stehen dem wegen betrügerischen Bankrotts verhafteten Eigentümer der Altonaer Wachsbleiche zwei Räume zur alleinigen Verfügung und zwar eine Zelle, die zur Aufnahme von vier Personen berechnet ist, in der er wohnt, und eine Nebenzelle für eine Person, die auf seinen Wunsch (?) ebenfalls nicht belegt ist. In der Wohnzelle hat Möller sein eigenes Sofa und sein eigenes Bett. Er befrichtigt sich selbst, außerdem soll es nicht an Wein und Zigarren, Schreibzeug und Lektüre fehlen. Besuche empfängt er öfter, wöchentlich einmal sieht er seine Gattin bei sich. Natürlich muß er alle diese Vergünstigungen bezahlen; sie würden nach einer eventuellen Verurteilung jedoch in Wegfall kommen.

Zu Schadenersatz verurteilter Mörder. Ein interessanter Zivilprozeß, der seit einiger Zeit vor den Gerichten schwebte, ist jetzt auf gütlichem Wege aus der Welt geschafft worden. Der Landwirt Johannes Holz in Wörtenbach (Hessen) hatte die unverehelichte Elisabeth Dörflam aus verschämter Liebe meuchlings niedergestochen, worauf der Mörder flüchtig wurde und trotz des hinter ihm erlassenen Steckbriefes bisher nicht ergriffen werden konnte. Die betagten Eltern der Erstochenen, denen durch das gewaltsame Ende ihrer Tochter die einzige Stütze im Betrieb der kleinen Landwirtschaft genommen war, strengten nun gegen den Mörder eine Schadenersatzklage an; sie verlangten entweder eine einmalige Abfindung von 2500 M., oder eine Jahresrente von 350 M. nebst den Beerdigungskosten in Höhe von 125 M. Der bei der Zivilkammer des Landgerichts schwebende Prozeß ist nunmehr durch Vergleich beendet worden. Danach hat der mit der Vermögensverwaltung des flüchtigen Mörders Holz gerichtlich bestellte Pfleger an die Eheleute Dörflam zur Begleichung aller ihrer Ansprüche die Summe von 1200 M. zu zahlen.

Eine Neuerung auf den preussischen Bahnen. Reisenden in Nachtzügen, die sich keinen Schlafwagenplatz leisten können, sollen von nun an auf den preussischen Bahnen versuchsweise Kopfkissen und Schlafdecken leihweise zur Verfügung gestellt werden. Die Leihgebühr soll 75 Pf. betragen. Der Privatunternehmer verpflichtet sich, die Kissen und Decken sauber bezogen in einer plombierten Papierhülle den Reisenden zu verabfolgen. Die Rückgabe erfolgt dadurch, daß die Reisenden die Sachen einfach im Abteil liegen lassen.

Prozeß Peters. Der Prozeß des früheren Reichskommissars Doktor Peters gegen den Gouverneur a. D. von Bennigsen und den Redakteur der „Kölnischen Zeitung“ Brüggemann beschäftigte das Kölner Schöffengericht. Dr. Peters fühlt sich durch die Angabe beleidigt, daß tatsächlich ein Brief existiere, in dem er die Hinrichtung eines Negermädchens aus geschlechtlichen Gründen eingestehet. Redakteur Brüggemann wurde freigesprochen. Gouverneur a. D. v. Bennigsen wurde wegen Beleidigung Dr. Peters zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt.

Aus dem Leben eines Reichsgrafen. An das Ehedrama in Berlin, bei dem der Leutnant von Schmidt von dem Oberförster Lewandowski erschossen wurde, wird man wieder durch eine Verhaftung erinnert, die in Berlin erfolgte. Der Verhaftete ist der Reichsgraf von Arz-Basegg. Frau Oberförster Lewandowski, geb. Freiin von Korff, stand mit dem Grafen insofern in Verbindung, als sie ihm eine reiche Frau verschaffen wollte. Sie machte Schulden auf die Vermittlergebühr, die ihr in Aussicht gestellt war, und der Graf anscheinend auf das Vermögen, das ihm seine Zukünftige mitbringen sollte. Aus der Heirat wurde aber nichts, und gegenseitige Beschuldigungen führten zur Verhaftung der Vermittlerin und des Grafen. Letzterer lebte bis zum Sommer 1904 ständig in Wien. Er war bei Geldagenten und Bucherern sehr bekannt. Beim Besuch des Arztes Dr. Julius Adler 1902 entwendete er einer Dame namens Melanie v. Biazynski einen Ring. Er wurde zu zwei Monaten schweren Kerkers und zum Verluste des Adels verurteilt. Das Urteil wurde aber vom obersten Gerichtshof aufgehoben und das Verfahren eingestellt. Arz verließ Wien bald darauf und ging angeblich nach Ostafrika. Er hinterließ viele Schulden. Sein älterer Bruder wurde 1905 gleichfalls wegen Diebstahls angeklagt, aber freigesprochen, da er als Alkoholiker nicht für zurechnungsfähig galt.

Um mehr als 100 000 Mark geschädigt wurde eine Eiergroßhandlung in Hamburg durch einen ihrer Angestellten. Die Inhaber der Firma bemerk-

ten schon seit einigen Jahren, daß in ihrem Geschäft ganz bedeutende Unterschleife vorkamen, da die Diebereien aber sehr schlaue ausgeführt wurden, wollte es trotz eifrigster Nachforschungen nicht gelingen, des oder der Täter habhaft zu werden. Dieser Tage legte sich nun der eine der Chefs auf die Lauer und faßte seinen Lagerverwalter W. dabei ab, wie er einem Händler aus Altona mehrere Kisten mit Eiern auf den Wagen schob, die dieser nicht gekauft hatte. Der ungetreue Angestellte und der Händler wurden auf sofort erstattete Anzeige in Haft genommen. Bei seiner Vernehmung räumte der Händler, in die Enge getrieben, ein, in mehreren Fällen für vier gekaufte Kisten deren fünf, bzw. statt der minderwertigen Sorte eine bessere Qualität in Empfang genommen zu haben. Durch die weitere Untersuchung wurde festgestellt, daß W. die Firma im Laufe der Zeit in zahlreichen Fällen auch mit andern Abnehmern betrogen hat; der dadurch entstandene Schaden wird auf mehr als 100000 Mark geschätzt. Diese „Nebeneinnahmen“ ermöglichten dem ungetreuen Angestellten, sich ein kleines Grundstück für 20000 Mark zu kaufen und für etwa 25000 Mark auf Hypotheken auszuleihen.

In furchtbarer Weise Selbstmord verübt hat in Berlin der 43 Jahre alte Händler Louis Schulz in seiner Wohnung in der Schivelbeinerstraße. Er schnitt sich mit einem Küchenmesser den Leib auf, während sich Frau und Tochter in der Nebenstube aufhielten. Dann trennte er die Bauchdecke von unten bis über den Nabel auf, riß sich mit beiden Händen die Eingeweide heraus, zerriß sie und warf sie in der Küche umher, so daß sie auf Kochherd und Nähmaschine liegen blieben. Ein von den Angehörigen gerufener Arzt ließ den schrecklich Verletzten schlunigst nach dem Lazarus-Krankenhaus schaffen, wo aber Sch. bald nach Aufnahme starb. Schulz war früher Arbeiter, handelte aber seit zwei Jahren mit Obst. Während er früher wohl getrunken hatte, lebte er, nach der Bekundung seiner Angehörigen, die letzte Zeit nüchtern, litt aber an Wahnvorstellungen. Zuletzt bildete er sich ein, daß er einen elektrischen Strom im Leibe habe. Diese Vorstellung plagte ihn am Sonnabend besonders heftig. Nachdem er mehrmals unruhig auf dem Hofe herumgelaufen war, ging er um 4 Uhr in seine Küche, während seine Frau mit dem 9 Jahre alten Sohne in der Stube war. Da schnitt er sich den Leib auf, um den elektrischen Strom hinauszutreiben. „Der muß raus!“ rief er so laut, daß seine Angehörigen und die Hausgenossen es hörten. Bevor sie aber weiteres Unheil verhindern konnten, riß sich der Kranke, indem er schrie: „Wollt ihr noch mehr!“ die Eingeweide aus dem Leibe.

Launen des Glückes. Unter den Launen des Glückes zu leiden hatten mehrere Beamte des Kölner Telegraphenamts, die seit langen Jahren ein Viertellos der preussischen Klassenlotterie spielten. Als sie am Nachmittag des letzten Einlösungstages beim Lotterie-Einnehmer die Erneuerung des Loses vornehmen wollten, wurde mitgeteilt, daß das verfallene Los verkauft sei. Das verfallene Los war das mit dem Hauptgewinn von 100000 Mark gezogene.

Mit 30000 Mark Vermögen — verhungert. Freiwillig ist dieser Tage in Frankenhäusen bei Nordhausen (Harz) ein alleinstehendes Fräulein namens Krause verhungert. Nach amtlicher Feststellung verfügt Fräulein Krause über ein Barvermögen von 30000 Mark, das mangels Erben dem Staate zufallen dürfte.

Attentate in einer Mädchenschule. Ein unglaubliches Vorkommnis hat sich in Dortmund ereignet. Ein Stadtverordneter richtete in der letzten Magistratsitzung an den Stadtrat eine Anfrage eigenartigen Inhalts. Er sagte, es sei kürzlich ein gänzlich fremder Mann in die Martins-Schule gekommen und habe eine Stunde lang in einer Mädchenklasse unterrichtet und die Kinder dabei unsittlich berührt. Der Stadtverordnete fragte an, wie so etwas überhaupt möglich sei. Die Eltern seien über diesen Vorfall sehr erregt. Der Schulrat Dornhede bestätigte, daß der Zwischenfall allerdings vorgekommen sei, es liege jedoch nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vor. (!)

Eine Prämie für Eltern zahlreicher Jungen hat sich der Kriegerverein für das westliche Eiderstedt aussetzen bewegen gefunden. Wer von den Kameraden sich dadurch um die Wehrkraft des

Vaterlandes verdient macht, daß er der Vater recht vieler Jungen wird, soll vom vierten Jungen an vom Verein jedesmal einen Preis in Gestalt eines silbernen Löffels erhalten.

Ein Vatermörder. Arbeiter, die sich nach dem Wasserwerk Rahnsdorfer Mühle unweit Friedrichshagen bei Berlin zur Arbeit begaben, fanden am Waldbesäume, etwa 500 Meter von der Försterei Mittelweg entfernt, zwischen Wacholdersträuchern die Leiche des königlichen Försters Schwarzenstein von der königlichen Försterei Mittelweg. — Unter dem dringenden Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurde der eigene Sohn des Ermordeten, der 20 Jahre alte Forstleve Willy Schwarzenstein, verhaftet. In seinem Gewehr wurde noch frischer Pulverschleim gefunden. Das Motiv ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß Willy Schwarzenstein auf den Namen seines Vaters einen Wechsel gefälscht hatte und die Entdeckung dieser Tatsache befürchtete.

Eine geheimnisvolle Krankheit, die äußerst langwierig und schmerzhaft war, herrschte seit etwa zwei Jahren in Regenborn (Braunschweig) und den Nebenorten. Ganze Familien erkrankten daran, und man mied die Häuser, weil man die Krankheit als Typhus ansah. Im Krankenhaus zu Holzminde wurde, wie die Blätter melden, schließlich festgestellt, daß Bleivergiftung vorliege. In einer Mühle soll zur Ausbesserung der Mühlsteine Blei verwendet und durch Verwendung des Mehls die Erkrankung hervorgerufen sein.

Ueberfall eines Briefträgers. Der Briefträger Rudel ist auf seinem Rückwege von der Landbestellung auf der Dübener Chaussee bei Leipzig von zwei unbekanntem Männern angefallen worden. Der eine von ihnen versetzte dem Briefträger mit einem Knüttel einen Schlag über den Hinterkopf. Auf die Hilferufe des Verletzten entflohen die Unbekannten. Die Oberpostdirektion in Leipzig setzt auf die Ermittlung der Angreifer 200 Mark aus.

Eine schlagfertige Dame. Dieser Tage spielte sich im Landgericht in der Grunerstraße in Berlin eine eigenartige Szene ab. Vor der 32. Zivilkammer des Landgerichts I wurde ein Prozeß verhandelt, in den auch eine den besseren Kreisen angehörende Frau verwickelt war. Während der Verhandlung verließ der in dieser Klagesache tätige Rechtsanwält das Gerichtszimmer auf einen Augenblick. Als er auf dem Korridor unvermutet jene Dame stehen sah, machte er die Bemerkung: „Da ist ja die Person.“ In diesem Augenblick sprang die Frau vor und versetzte dem verblüfften Anwalt einige kräftige Ohrfeigen. Das von dem peinlichen Vorfall in Kenntnis gesetzte Gericht verhängte über die schlagfertige Dame sofort 24 Stunden Haft, die sie im Frauengefängnis in der Barnimstraße verbüßte.

Auszeichnung eines Briefträgers. Dem Geldbriefträger Abel in Köln a. Rh., der im Dezember v. J. bei Ablieferung eines Geldbetrages hinterrücks überfallen und zu berauben versucht wurde, ist für seine tapfere Haltung bei dieser Affäre das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Diese Auszeichnung wurde ihm dieser Tage in seiner Wohnung vom Postdirektor unter einer ehrenden Ansprache persönlich überreicht. Der Räuber, Kaufmann Frahm, wurde wegen versuchten Raubmordes zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Der Großherzog von Hessen als Firmeninhaber. Der Großherzog von Hessen ist soeben zum zweiten Male als Firmeninhaber in das Darmstädter Handelsregister eingetragen worden. Die neue Eintragung lautet: „Großherzogliche Edelglasmanufaktur Darmstadt; Inhaber Ernst Ludwig, Großherzog; Sitz Darmstadt. Prokurist Josef Emil Schmiedendorff.“

Soldaten als Schneeschaufler. Unter der Arbeitererschaft in Hadersleben herrschte unlängst große Erbitterung, weil sowohl die Staatsbahn-, als auch die Kleinbahnverwaltung zur Fortschaffung von Schnee nicht dortige Arbeiter, sondern Soldaten in Anspruch genommen hatten und zwar angeblich, weil die Lohnforderungen der Arbeiter, 45 Pf. pro Stunde, zu hoch seien. Mehrere Arbeiter fragten insolge dessen telegraphisch bei dem kommandierenden General in Altona an, worauf umgehend die Drahtantwort einlief, daß von dort aus keine Order ergangen sei, Soldaten zum Schneeschauflern zu ver-

wenden. Die Folge davon war, daß die Staatsbahnverwaltung schon am nächsten Tage den Arbeitern 45 Pf. Stundenlohn bewilligte.

Das Ausbleiben überm Zapfenstreich mußte ein Soldat des in Freiburg garnisonierenden 5. badischen Infanterieregiments Nr. 113 schwer büßen. Er hatte sich auf seinem Ausgange verspätet und versuchte, unbemerkt in die Kaserne zu gelangen und in der Kasernenstraße die hohe Mauer der Karlskaserne zu überklettern. Hierbei stürzte er ab und brach beide Beine. Mannschaften der Wache hörten gegen ein Uhr nachts das Stöhnen und Wimmern des Verunglückten und fanden diesen hilflos am Fuße der Mauer liegen. Sie brachten ihn zunächst nach der Wachtube, von wo der Schwerverletzte dem Garnisonlazarett zugeführt wurde.

Auf der Bühne erschossen. Eine beklagenswerter Vorgang spielte sich auf offener Szene eines Theaters in Blainsaing in den Vogesen ab. Der dortige katholische Männer- und Jünglingsverein führte ein Theaterstück auf, das „Die Franktireurs von Straßburg“ betitelt war. Bei einem Zusammenstoß zwischen Franktireurs und Ulanen sollte auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Aus unerklärlicher Unachtsamkeit fand sich in einem Revolver eine scharfe Patrone; einer der Mitspieler, der 20 jährige Ch. Masson, erhielt die Kugel in den Kopf und fiel auf offener Szene sofort tot nieder. Das Theaterstück endigte mit der traurigen Wirklichkeit. Der unglückliche Schütze wurde bald darauf in der Person eines 36 jährigen verheirateten Mannes ermittelt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Kleine Nachrichten.

— Der Kronprinz hat der Trauung des Grafen Konrad von Kanitz mit der Freiin Jiska von Ziele-Winkler in der Berliner Dreifaltigkeitskirche als Trauzeuge beigewohnt.

— Eine Schwester des Kolonialstaatssekretärs, Fräulein Luise Dernburg, hat sich mit dem praktischen Arzt Dr. Wied in Berlin verlobt. Fräulein Dernburg hat als Krankenpflegerin ihren Verlobten kennen und lieben gelernt.

— Hauptmann von Goeben aus Allenstein ist ebenso wie Frau von Schönebeck in der Provinzial-Irrenanstalt Kortau zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht worden.

— Im Postamt zu Lübeck ist ein Diebstahl von 14000 M. aus einem von Rostock für die Reichsbankstelle eingetroffenen Beutel mit 400000 M. Inhalt entdeckt worden. Als Täter wurde ein Postassistent ermittelt. Von dem Gelde wurden 1000 M. wieder beschafft.

— Der Bürgermeister Horster in Anrath bei Krefeld wurde am Sonntag verhaftet, weil er 18000 Mark Hypothekengelder unterschlagen hatte.

— Frau Amtsrichter Anne Dyckerhoff, Besitzerin eines Damenpensionats in Dresden, wurde wegen umfangreicher Betrügereien in 70 Fällen verhaftet.

— In Waldensberg am Vogelberg ist der Schreiner Schmidt an Tollwut gestorben. Er war von seinem eigenen Hund gebissen worden und hatte sich zu spät der Schutzimpfung unterworfen.

— In Walldorf in Baden wurde während der Nachtzeit im Rathause die Amtskette des Stadtoberhauptes nebst der dazugehörigen Medaille sowie einigen Fundsachen — Uhren, Geld und dergl. — gestohlen.

— Das Verfahren gegen die des siebenfachen Kindesmordes überführte 14 jährige Dienstmagd Ida Schnell in München wurde eingestellt, da diese geisteskrank ist. Sie wird auf Lebensdauer in einer Irrenanstalt untergebracht.

— In Preßburg sind 15000 Personen an Influenza erkrankt. Es sind schon einige Todesfälle vorgekommen.

— Bei einem Konzert des jetzigen Mannes der ehemaligen Gräfin Montignoso, Toselli, in Genua ist es zu einer Prügelei gekommen, da unter den Zuhörern sich zwei Parteien, die eine für, die andere gegen Toselli, gebildet hatten.

— In Australien herrscht große Hitze, die viele Todesfälle und Waldbrände verursacht. Das Thermometer zeigt über 50 Grad Celsius.

Aus der Stadt.

Auras, 31. Januar 1908.

* Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde in den Schulen mit Gesängen, Deklamationen zc. festlich begangen. In der katholischen Kirche fand früh Gottesdienst statt. Zu der abends 6 Uhr im Rathhauseaal festgesetzten offiziellen Feier hatten sich ca. 35 Herren aus der Stadt und Umgegend eingefunden. Herr Ratmann Kempe begrüßte im Namen des Komitees die Erschienenen, legte in längerer Ansprache Bedeutung und Zweck der Feier dar und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf wurde die Nationalhymne gesungen. Auch Herr Kantor Reimann hielt eine Rede, worin er besonders das Gerechtigkeitsgefühl unseres Kaisers rühmte. Unter patriotischen Gesängen und Unterhaltungen verlief die Feier in würdiger Weise. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser hatten Flaggen-schmuck angelegt. Abends waren die Häuser festlich illuminiert.

* Der Kriegerverein Auras feierte Kaisers Geburtstag am 26. d. M. durch ein Tanzkränzchen im Saale des Herrn Gastwirt Werner. Herr Leutnant Goebel aus Liebenau hielt eine markige Ansprache und brachte zum Schluß das Kaiserhoch aus. Der Schriftführer des Vereins, Herr Rendant Sattler, dankte im Namen des Vereins Herrn Goebel für die schönen Worte. Echte Gemütlichkeit hielt die Teilnehmer bis zur frühen Morgenstunde vereint.

* Auch die hiesige Schützengilde feierte Kaisers Geburtstag am 27. d. M. durch ein Tanzkränzchen im Saale des Herrn Gastwirt Hamann. Das Kaiserhoch brachte Herr Schützenhauptmann Jost aus. Die Teilnehmer huldigten der Muse Terpsichore bis zur frühen Morgenstunde.

* Monatsversammlung des kath. Arbeitervereins. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung fand durch den Herrn Präses die Verteilung der Mitgliedsbücher und Verpfichtung der Mitglieder durch Handschlag statt. Im Anschluß daran stellte der Herr Präses den Mitgliedern die hl. Familie zu Nazareth in längerer Ausführung als Muster und nachahmenswertes Vorbild hin. Herr Schiffbauer Stark wurde in den Vorstand als Beisitzer gewählt. Den Mitgliedern wurde die rege Benutzung der Volksbibliothek der Pfarrei empfohlen; ebenso wurde auf das Arbeitersekretariat des Bezirksverbandes in Breslau, Antonienstraße 45, aufmerksam gemacht. Nach Erledigung anderer Vereinangelegenheiten feierte der Herr Präses den Kaiser als fürsorglichen Landesvater und Friedensfürst, und mit Begeisterung stimmten die Anwesenden in das Hoch auf Se. Majestät ein. Patriotische Lieder sowie prächtige Worte des Mitgliedes Kademacher füllten den weiteren Verlauf der Versammlung, welche in anregendster Weise verlaufen war und seitens des Präses, nachdem noch einige Neumeldungen entgegengenommen waren, mit dem Vereinsgruß „Gott segne die christliche Arbeit“ um 7/8 Uhr geschlossen wurde.

* Wir verfehlen nicht, auf die morgen Sonntag den 2. Februar im Rathhauseaal stattfindende Theater- und Gesangsaufführung des hiesigen Männer-Gesangvereins aufmerksam zu machen. Das Programm ist sehr reichhaltig und können wir einen Besuch der Aufführung nur empfehlen.

Aus Schlesien

und den Nachbargebieten.

Breslau. Kardinal Kopp's Schwester gestorben. Am 23. d. M. starb in der fürstbischöflichen Residenz nach langem Leiden Fräulein Luise Kopp, die Schwester des Kardinals Dr. Kopp, im Alter von 74 Jahren. Die Verstorbene hatte ihrem Bruder schon als Bischof von Fulda das Hauswesen geleitet.

Der „goldene Dösel“. Das Landgericht in München fällt in der Klagesache der Breslauer Weggerinnung gegen den Rumpfhändler Adolf Stern in Firma A. und S. Drey in München folgendes Urteil: „Die beklagte Partei ist schuldig, den Innungsbecher der Vereinigten Fleischerinnung in Breslau, den sogenannten „goldenen Dösel“, gegen Zurückgabe des Kaufbetrages von 15000 Mark wieder herauszugeben bzw. den Becher wieder zu verschaffen“. Die Kosten wurden der beklagten Partei auferlegt. Der Becher befindet sich zurzeit angeblich im Besitze des Königs von England.

Am Gummiproppen erkrankt. Der bei einer Pfaffenstraße 27 wohnenden Frau in Pflege befindliche,

am 7. Februar 1907 geborene Knabe Kurt Pawlik verunglückte dadurch, daß ihm der Gummiproppen in den Schlund geriet. Die Pflegemutter nahm das noch Lebendige von sich gehende Kind und rannte zu einem Arzt. Trotz der schnellen Hilfe gelang es nicht, das zarte Leben zu retten.

Raubanfall. Der Kutscher der Selterwasserfabrik Braun, der mit einem Geschäftsfahrer über Land war, wurde auf dem Heimwege kurz vor Breslau nachts von einem Unbekannten, den er auf sein Bitten hin ein Stück Weges mitgenommen hatte, durch einen Schlag mit einem harten Gegenstand an der Schläfe verletzt. Er verlor die Besinnung und stürzte vom Wagen. Seine Geldtasche mit 50 Mark wurde ihm geraubt. Der Täter ist entkommen. Der Wagen wurde an der Stadtgrenze aufgehalten.

Leitender O. S. Bahnbau. Für den Bau einer elektrischen Kleinbahn von Beuthen nach Niechowitz mit Abzweigung von Rarf nach Städt.-Dombrowa hat der Magistrat die erforderlichen Mittel in Höhe von 1245000 M. bewilligt.

Glogau. Fischvergiftung. Auf der Güterabfertigungsstelle der Staatsbahn wurden 50 Dosen Brat-heringe, welche von einer auswärtigen Firma an eine hier nicht aufzufindende Adresse gesandt worden waren, meistbietend versteigert. Die Ware fand reisenden Abfah. Ein Beamter erkrankte nach Genuß des Inhalts einer solchen Dose ganz bedenklich. Der hinzugezogene Arzt stellte Vergiftung durch das so gefährliche Fischgift fest. Da derartige Dosen von Wiederverkäufern erstanden worden sind, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Erkrankungen anderer Personen eintreten können.

Freiburg. Einbrüche. In Delsa drangen nachts Diebe in das Geschäft des Gutsbesizers Winkler, stahlen ein circa 1 1/2 Zentner schweres Schwein, schlachteten es im Geschäft ab und suchten dann durchs Dorf entlang davon. Die Diebe hatten Pferd und Wagen mitgebracht zum Transport des Schweines. In Bohrau-Selersdorf drangen die Diebe in das Bruchhaus der Firma Böder und Nikolater und stahlen aus der Küche allerhand Nahrungsmittel. In Dägdorf suchten Diebe das Schlosshaus des Fleischermeisters Berger zu erbrechen, wo eine eben geschlachtete Kuh hing, jedoch ohne Erfolg.

Glogau. Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Bremen verurteilte den Gärtner Pohl aus Doberwitz, Kreis Glogau, wegen Ermordung eines seiner Konkurrenten zum Tode.

Sterbend gefunden. Nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, wurde die Arbeiterfrau Buchardt aus Zieberten auf dem Wege nach Glogau von einem Fuhrwerksbesitzer aufgefunden. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf. Die Frau vermochte nur noch einige Worte, aus denen hervorging, daß sie von einem Wagen gefallen oder gestoßen worden ist, zu fassen und verstarb.

Goethegedenmal. Eine hiesige Dame hat ein Kapital von 4000 Mark zur Errichtung eines Goethegedenmals gestiftet, das ein Pendant zum Schillerdenkmal in den Promenaden werden soll.

Goldberg. In heißer Liebe entbrannt war hier der in einem Steinbruch beschäftigte italienische Arbeiter Simon Angelo zu einer Witwe mit fünf Kindern; er verfolgte die Frau auf Schritt und Tritt, sie aber wollte von ihm nichts wissen. Kürzlich hielt der feurige Italiener seiner Angebeteten einen geladenen Revolver entgegen, entfernte sich aber eiligst, als auf das Hilferufen sich Personen näherten. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, den gefährlichen Burschen festzunehmen.

Gottesberg. Ertrunken. Wirtschaftsbesitzer Karl Krieger in Hohenbach wollte abends Brennholz, das sich in der Nähe des Wasserlaufes befindet, holen; in der Finsternis kam er wohl dem Wasser zu nahe, glitt aus und fiel hinein. Die Angehörigen fanden ihn tot im Wasser liegen. Frau und 6 Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers.

Groß-Wartenberg. Amtsniederlegung. Landrat Graf Dönhoff wird am 1. Mai sein Amt niederlegen, um sich ganz der Verwaltung der in Ostpreußen gelagerten Dönhoff'schen Familiengüter zu widmen.

Grünberg. Mordversuch. Wegen Einbruchs und versuchten Totschlages wurde der Bäckergehilfe Sch. aus Ober-Rengersdorf, der sich bei einem hiesigen Bäckermeister in Stellung befindet, festgenommen. Der Bursche war früh in die Werkstätte des Meisters Lehmann eingeklettert, hatte sich in die Schlafkammer geschlichen und mit einer großen Art einen Schlag nach dem Kopfe des Schlafenden geführt. Er sprang auf, sagte den Täter und warf ihn zu Boden. Jedoch gelang es dem Täter, zu entkommen. Sch. hatte dem Lehmann zweimal je einen Hundertmarkschein gestohlen, war aber beim zweiten Male erkappt worden und hatte sich bereit erklärt, die zuerst gestohlenen 100 Mark, die er bereits bezubelt, ratenweise zurückzugeben. Um dieser Verpflichtung zu entgehen, versuchte er den Lehmann zu töten.

Hannau. Realschulbau. Die Genehmigung zum Bau des Realschulgebäudes ist vom Kultusminister erteilt worden.

Herrnsdorf. Bahnstrecke. Auf der Bahnstrecke der Aletanz-Rawitscher Eisenbahn war dieser Tage zwischen Herrnsdorf und Groß-Tschuder ein großer Stein auf die Schienen gewälzt worden. Die Lokomotive entgleiste, als sie auf den Stein rief, und wurde so schwer beschädigt, daß sie ferner nicht gebraucht werden kann. Am andern Tage früh lag der Stein wieder auf den Schienen, er wurde aber diesmal so zeitig bemerkt, daß der Zug vorher zum Stehen gebracht werden konnte.

Kattowitz. Schwindlerin. Eine auswärts wohnende Frau, die schon wegen Diebstahl vorbehaftet ist und vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen wurde, sucht seit einigen Tagen katholische Familien auf, in denen sie um Gaben für Theologiestudierende bittet. Die Schwindlerin, die vorgibt, im Auftrag des katholischen Kirchenvorstandes zu sammeln, hat bereits eine Anzahl Leute um größere Beträge geschädigt. Wie die Kriminalpolizei ermittelt, sammelt die Frau auch für die Kaiser-Wilhelm-Augusta-

Stiftung. Vor der Frau sei daher gewarnt, da sie auch anderswo ihr Glück versuchen dürfte.

Kahlfark. Ein schneller Tod erlitt der Eisenbahnschaffner Teschler. Als auf der Haltestelle Glasberg mehrere Eisenbahnwaggons vom Zuge auszurangieren waren, fand man den Beamten leblos in seinem Bremshaus sitze vor. Ein Herzschlag hatte ihn getötet.

Schwindler. Einem hiesigen Gastwirt war seine Hypothek von 3000 Mark gefündigt worden, und er suchte das Geld durch ein Inserat zu erlangen. Da erschienen bei ihm zwei Herren und sagten, daß sie bereit wären, ihm das Geld zu verschaffen. Der Gastwirt war darüber hoch erfreut und gab gern die zur Befreiung verschiedenen Kosten geforderte Summe von 46 Mark, händigte auch dem Herren die Wertpapiere des zu befreienden Grundstückes aus. Einige Tage später traf die Tage mit der Post bei dem Gastwirt ein, andere Nachrichten aber hat er bis jetzt über die beiden Herren nicht erhalten, kurz, der Gastwirt ist Schwindlern in die Hände gefallen, und sein Geld ist er los. Vielleicht trägt diese Notiz dazu bei, daß die Herrchen nicht bald wieder ein Opfer finden.

Königsbrunn. Der Rabattspartverein wird andauernd von Mißgeschick verfolgt. Kaum hat die bekannte Markensalbungssaffäre durch die Einstellung des Verkaufens eine vom Verein unerwartete Lösung gefunden, so ist er von einem neuen unangenehmen Vorkommnis betroffen worden, indem ihm 300 Papiertaschen mit je 1000 Stück Rabattmarken im Werte von insgesamt 1500 Mark abhanden gekommen sind. Die Marken sind auf eine ganz rätselhafte Weise verschwunden. Der Nebant des Vereins hat sie richtig an die Verkaufsstelle abgeschickt, diese hat aber die Marken nicht erhalten.

Drei Kinder verbrannt. Die auf der Friedrichstraße wohnende Witwe Wiesner ließ ihre drei Töchter im Alter von einem bis acht Jahren allein in der Wohnung. Plötzlich hörte man aus der Wohnung Geschrei. Am ganzen Körper verbrannt stand neben der TÜR das älteste Mädchen, auf der Erde lag die völlig verkohlte Leiche des jüngsten Kindes, neben demselben das mittlere, bis zur Untertlichkeit verbrannt, das noch schwache Lebenszeichen von sich gab, nach wenigen Minuten aber auch verstarb. Sowohl die verkohlenen Leichen als auch das schwer verbrannte Kind wurden in das Knappschafflazarett geschafft, wo nach zwei Stunden auch das dritte Kind den qualvollen Schmerzen erlag. Als die Mutter die Leichen ihrer Kinder erblickte, brach sie zusammen, wurde aber ins Leben zurückgerufen und mußte ebenfalls in das Krankenhaus geschafft werden. Der Brand ist dadurch entstanden, daß das älteste Kind ein Stück brennendes Papier aus dem Kohlentasten in den Ofen zu werfen versuchte und hierbei die Kleider Feuer fingen.

Köthenblut. Straßenraub. Am Freitag den 24. d. M., gegen 2 Uhr nachmittag, lehrte der Barbier Alois Neumann jun. aus Köthenblut von seiner Geschäftstour von Jakobsdorf nach Köthenblut zurück. Unterwegs begegneten ihm zwei Männer. Der eine verlangte von Neumann Tabakfeuer; während es ihm verabfolgt wurde, schlug der andere von hinten den N. zu Boden. Beide Strolche hielten ihn an den Armen fest und raubten ihm das Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt, worauf sie das Weite suchten.

Kreuzburg. Zu Tode verunglückt ist der Häubler Johann Wicher aus Lomlowitz. Beim Bangholzfahren aus den Forsten der Magdorschen Rittergutverwaltung rutschte er infolge der Eiskriten aus und geriet unter den schwer beladenen Wagen, der dem Bedauernswerten über den Körper ging und ihm den Brustkorb eindrückte. Der Tod trat bald ein.

Lahn. Bahnbau. Die Fertigstellung der Bahnstrecke Hirschberg-Lahn dürfte nunmehr in Angriff genommen werden, da die Entscheidung über die Bahnpostanlage in Mauer jetzt gefallen ist. Das Ministerium hat entschieden, daß es bei der projektierten Bahnpostanlage in Waltersdorf in der Nähe der Eisenbahnbrücke über den Hober verbleibt. Nun kann endlich der dritte und letzte Tunnel der Strecke Hirschberg-Lahn hinter dem Borwerk in Mauer, welcher nur reichlich 100 Meter lang wird, begonnen werden.

Leggitz. Zur Geschäftsfrage im Handschuhmacher-Gewerbe wird aus den Kreisen der Arbeitnehmer mitgeteilt, daß sie ihrerseits die schwierige Lage der Arbeitgeber durchaus nicht verkennen. Die Arbeitnehmer haben auch Herabsetzung des Arbeitsverdienstes und wochenlange Unterbrechung der Arbeit ertragen. Am 7. Januar wurde nun von der hiesigen Firma Alexander der Fabrik-Kommission die Mitteilung gemacht, daß sich die Geschäftsfrage weiter verschlechtert habe. Es wurde zugleich für sämtliche Handschuhmacher und Dreffeure die 14 tägige Kündigung aufgehoben, den Angestellten aber anheimgestellt, ohne Kündigung weiter zu arbeiten. Da Herr Alexander den bisherigen Verdienst von 15 Mark nicht mehr in Aussicht stellen konnte, vielmehr wegen Mangels an Arbeit nur Verdienste von 5 bis 10 Mark, machten die Angestellten den Vorschlag, einen Teil der Leute zu entlassen, um für die Verbleibenden, die meist verheiratete Leute sind, wenigstens einen Verdienst von 12 Mark zu sichern. Da die Entlassenen auf die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes angewiesen werden konnten, wäre beiden Teilen geholfen gewesen. Dieses Angebot wurde jedoch abgelehnt.

Blutvergiftung. Die Ehefrau eines Stellenbesizers aus der hiesigen Gegend hatte auf der einen Hand ein Gewächs, welches sie mit einer Nadel aufstach. Da es heftig blutete, legte man ein Pflaster mit Salbe auf die Wunde. Ob nun die Nadel unsauber oder die Salbe nicht zuträglich war, kurzum, die Hand schwoll bald so heftig an, daß man schnelligst einen Arzt zu Hilfe zog. Leider war Rettung unmöglich, denn die Frau starb unter großen Schmerzen. Sechs unermöglichte Kinder beklagen den frühen Tod ihrer Mutter.

Lützenburg. Sternidels Ferkelchen. Die Nachforschungen nach dem Raubmörder Sternidel haben ein überraschendes Resultat ergeben. Sternidel ist von seiner Reise nach Braunschweig und Hannover zurückgekehrt und befindet sich wieder in der Altmühl. Es ist amtlich festgestellt, daß er in der Kohlentafel zu Delitzsch mit

einer zweiten Person gendächtigt hat. Am andern Morgen ist Sternickel geflohen, nachdem er Jackett und Hut seines Nachbarn an sich genommen hatte. In der Landesheil- und Pflegeanstalt in Achspring hat er um ein Mittagessen, das ihm aber verweigert wurde. Sternickel fühlt sich am wohlsten in der Altmark und Prignitz. Als Müller-gehilfe lebt er. Sonntags sitzt er im Wirtshaus und schwingt sein Mädel im Tanze, wie einer, der keinem Huhn etwas zu Leide tut. Er pflegt sich als ehemaliger Mühlenbesitzer zu bezeichnen und erzählt viel von seiner untreuen Frau oder seiner ehemaligen Braut, die eine Pastorentochter sei, von einem Ackerpächter und Geflügel-züchter Gerde bei Hannover, der jetzt sein Schwelgerwater werde, einer Schwester in Berlin usw. Er knüpft Liebes-verhältnisse an, indem er heiratungslustige Mädchen durch Abschluß von Kaufverträgen mit Mühlenbesitzern für sich gewinnt. Er kauft und verkauft als Liebhaber Tauben und bezieht jedesmal unter einem falschen Namen die Geflügelbörse. Auf die Ergreifung des Verbrechers ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Neurode. Zigeunerplage. Eine mit drei Wagen durchziehende Zigeunerbande suchte Kunzendorf heim. Auf dem „Geschäftsgange“ kam ein der Bande angehöriges junges Mädchen zu einem dortigen Besitzer. Es gelang dem Mädchen, die Mutter des abwesenden Besitzers, der sie die Gesundheit wiedergzugeben versprach, zur Vorzeigung ihres Geldes zu veranlassen. Als nach einiger Zeit die Tochter zurückkam, bemerkten die Frauen, daß drei Goldstücke im Betrage von 40 Mark fehlten. Gendarm Maasch jagte der Bande nach, holte sie in Kolonie Leppelt ein und bestand unter Hinzuziehung des Schlegeler Gendarms ein heftiges Konter mit der Bande. Nach längerem Nachforschungen fanden sie endlich die Täterin mit Binden und Wickeln versehen in einem Bett versteckt, angeblich in Krämpfen liegend; sie wurde aber trotz ihres leidenden Zustandes mit einer Genossin, die sich des Bettelns schuldig gemacht hatte, in polizeilichen Gewahrsam gebracht.

Patshkau. Wölfling. Das hiesige „Wochenblatt“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 22. Januar folgendes Telegramm: „Nizza, 17. Januar 1908. An den Redakteur des „Wochenblattes“ Patshkau, Preußen. Es wurde uns ein Ausschnitt Ihres Blattes zugesandt, betreffend meine neuerliche Scheidung. Dieses Gerücht ist erlogen, und wir werden das verleumderische Subjekt, welches es aufgebracht hat, gerichtlich belangen. Ich lebe mit meiner innigstgeliebten und hochverehrten Gemahlin in glücklicher Harmonie und habe endlich an ihrer Liebe diejenige Zufriedenheit gefunden, die ich so lange vergeblich gesucht habe. In gegenseitiger unveränderlicher Liebe, Treue und Achtung werden wir für unser Glück leben. Es wird niemandem gelingen, dasselbe zu trüben, geschweige denn zu zerstören. Wir genießen das herrliche Nizza und wünschen nichts anderes, als daß man uns in Ruhe läßt. Bitte, veröffentlichten Sie dies also gleich in Ihrem Blatte. Mit Gruß Leopold Wölfling.“

Reiskreisfahne. Reicher Kindersegnen. Den Schuhmachermeister Dionisius Höplich'schen Eheleuten ist das 18. Kind geboren worden.

Wilschen. Im Brunnen verschüttet. Auf den Neubauten des Pfarraders wollte der Besitzer des Gopischen Anbaues einen Brunnen errichten und übergab dies einigen erfahrenen Männern aus Polanowitz. Beim Ausschachten ließ sich der Arbeiter P. in einem Eimer in die Tiefe. Es rieselte Sand nach, und er gab das Zeichen, ihn herauszuziehen, was auch schleunigst ausgeführt wurde. Da rief aber das Seil, und er stürzte in die Tiefe. Dadurch löste sich ein Teil der Wandung, und er wurde verschüttet. Obgleich man ihn sofort befreien konnte, so brachte man doch nur einen Toten zutage. Dr. Berunglückte ist Familienvater.

Wies. Reichstagswahl. Das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreise Pleß-Rhybnik ist folgendes: Erbprinz Victor von Ratibor (Reichp.) 5226, Pfarrer Doidol (Genr.) 3011, Pfarrer Waida (Pole) 14795, Bergmann Dahnsch (Sozdem.) 321 Stimmen.

Ihr Kind den Schweinen vorgeworfen. Eine beim Gastwirt Döngelowitz in Groß-Ohelm bedienstete Magd gehor heimlich ein Mädchen und gestand nach dringenden Vorhaltungen, daß sie das Kind erwürgt und dann in die Döngelgrube geworfen habe. Eine Durchsuchung der Grube hatte kein Ergebnis. Nach einem nochmaligen Verhör gestand sie endlich ein, daß sie das Kind den Schweinen als Futter vorgeworfen habe. Die unnatürliche Mutter wurde in das Gefängnis in Myslowitz eingeliefert.

Wismar. Eine schaurige Nacht mußte der hiesige Stadtriesträger Weidner durchleben. Der Dienst erforderte es, daß er in der neunten Abendstunde ein Telegramm nach Kramptz zu befördern hatte. In der dunklen, kältesten und regnerischen Nacht geriet er vom Wege ab und verirrte sich in das Roseler Bruch. Hier wurde er am andern Morgen von Holzarbeitern am Wege des Süderdammes in ganz erstarretem und entkräftetem Zustande aufgefunden. Erst gegen Mittag konnte der halb tote Mann in seine Behausung gebracht werden. Die freiwillige Feuerwehr wurde aufgerufen, um den Vermissten zu suchen.

Wismar. Großfeuer brach in dem Fabrikgebäude des Sägewerks- und Riffenfabrikbesizers Hartmann aus, das bei dem herrschenden Sturm die benachbarten Befestigungen fast gefährdete. Dank dem tatkräftigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Der angrenzende Hof, der ein bedeutendes Lager von geschnittenen und ungeschnittenen Holzern birgt, wurde ebenfalls vom Flammenfeuer erspart, aber abgedeckt.

Sagan. Die schwere Bluttat, welche am 9. Oktober v. J. im Schindorfer Walde verübt wurde, führte den Fabrikarbeiter Paul Roenner aus Sagan wegen verübten Mordes auf die Anklagebank. In jenem Tage wurde das Dienstmädchen Minna Gleiche aus Hrbentel von einem Wäppling überfallen und nach vollbrachtem Verbrechen zu ermorden versucht. Mit einer furchtbaren Stichwunde im Halse, dicht am Kehlkopf, ließ sie der Täter für tot liegen. Es gelang aber, das Mädchen am Leben zu erhalten, und nur eine Beeinträchtigung der Stimme ist zurückgeblieben. Trotz seines Drangens wurde der Ange-

klagte des verübten Mordes schuldig gesprochen und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Schönberg. Das hiesige Elektrizitätswerk, das bisher von Hirschberg aus verwaltet wurde, ist von Fabrikbesitzer Alois Wiener übernommen worden.

Schweidnitz. Jubelfeier. Das hiesige Gymnasium beging in feierlicher Weise die Feier seines 200jährigen Bestehens. Anlässlich dessen wurde ihm durch die Regierung ein Delgemälde, darstellend den Kaiser in Marine-Uniform, überreicht. Die ehemaligen Schüler des Gymnasiums überreichten als Jubiläumsgeschenk einen Betrag, welcher zur Beschaffung einer neuen Orgel für das Gymnasium bestimmt ist. Fabrikbesitzer Paul Seewald-Stritzgau schenkte eine Gedentafel mit dem Reliefbildnis des Dichters Johann Christian Günther, eines ehemaligen Schülers des Gymnasiums. Buchhändler Oskar Günzel, Schweidnitz, widmete ein Bild mit der kaiserlichen Familie, Buchhändler Lerch ein Bild des Kaisers in Gardebataillon-Uniform.

Striegau. Verabugung einer Postagentur. Ein dreifacher Einbruch wurde nachts in die Postagentur Ossig verübt. Die Diebe zertrümmerten ein Fenster des Zimmers, in welchem sich die Postkasse befand, und stiegen durch dasselbe ein. Als die Frau des Postverwalters, die allein zu Hause weilte, Hilfe aus der Nachbarschaft holte, entflohen die Einbrecher unter Mitnahme von 80 Mark Postgeldern. Eine Anzahl zusammengepackter Kleidungsstücke, bei denen für etwa 300 Mark Postwertzeichen lagen, ließen sie zurück.

Waldenburg. Amtseinführung. Nachdem der bisherige Landratsamtsverwalter, Freiherr von Jellitz-Neulitz, dessen Vater von 1866 bis 1874 als Landrat am Kreis der Spitze des hiesigen Kreises gestanden hat, zum Landrat des Kreises ernannt worden ist, fand am 22. d. M. im Kreisshaus im Beisein der Mitglieder des Kreis-ausschusses die Einführung desselben in sein Amt statt.

Witzig. Kommunales. In der Stadtverordnetenversammlung wurden die Kosten zum Neubau des Restaurationsgebäudes im städtischen Lustwalde bewilligt. Der Bau soll möglichst bald in Angriff genommen werden, da nunmehr der notarielle Vertrag der Stadt mit dem „Wetzitz-Erholungsheim für Postbeamte in Breslau“ abgeschlossen ist.

Geräbert. Fuhrwerksbesitzer Tschöpe wollte, als er Steine auf die Neubauer Chaussee fuhr, in der Nähe von Dittersbach seinen im Gange befindlichen Wagen bestiegen, glitt aus und wurde so unglücklich von dem Borderrade überfahren, daß der Tod alsbald erfolgte.

Wohlau. Unglück in der Familie. Während vor etwa einem Vierteljahr der auf dem Dominium Altwohlaul beschäftigte Viehfuttermann George den Arm brach und längere Zeit seiner Arbeit nicht nachgehen konnte, verunglückte dieser Tage sein in der Wohlauer Knopffabrik tätiger 15-jähriger Sohn, der bisher sein Verdienst zum Unterhalt der Familie mit beisteuern mußte. Er zog sich einen Knöchelbruch zu und wurde ins Krankenhaus „Bethesda“ übergeführt.

Jabry. Amtseinführung. Die feierliche Einführung des Landrats Diehle in sein Amt wurde durch den Regierungspräsidenten von Schwerin in einer zu diesem Zwecke anberaumten Sitzung des Kreistages vollzogen.

Johannsalza. Zehn Brüder in des Königs Rod. Zehn Brüder, die alle in Treue ihrem Kaiser gedient, Söhne des verstorbenen Grundbesizers August Gollnick in Milewo und dessen dort noch lebender Ehefrau Auguste, hatten sich dieser Tage in Bromberg ein Stellchlein gegeben, um sich dort in voller Uniform gemeinsam photographieren zu lassen, nachdem die betreffenden Regimenten ihren ehemaligen Angehörigen die vollständige Equipierung bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten. Sie beabsichtigten, ein Bild dem obersten Kriegsherrn zu überreichen. Die zehn Brüder stehen zwischen dem 44. und 23. Lebensjahre. Der Jüngste, Musikleiter Rudolf Gollnick, genügt zurzeit bei der 7. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 147 in Lhd (Dkpr.) seiner Militärpflicht. Die übrigen neun befinden sich sämtlich in geachteten Zivilstellungen.

Vermischtes.

Berliner Gerichtszene. „Lorenz gegen Kliz und die Zeugen — bitte eintreten!“ ertönt die Stimme des Gerichtsdieners. Ein sehr corpulenter und ein sehr schwächlicher Herr und eine ziemlich corpulente Dame betreten den Gerichtssaal. Vors.: Herr Kliz, Sie sollen sich einer Mißhandlung schuldig gemacht haben, deren Opfer Ihr Gegner, Herr Lorenz, geworden ist. Haben Sie Herrn Lorenz geschlagen? — Angell.: Ich habe ihn eene Backfeise jeeben, det heeßt jeeben wollen. Ich habe ihm nämlich nich richtig jeeben den Wallon, sondern bloß jeeben de Nase jetroffen. — Vors.: Jedenfalls hat Lorenz infolge des Schlages doch aus der Nase ziemlich stark geblutet. — Angell.: Daran is er selber schuld. Er hätte ja können stille halten, denn wär't bloß eene harmlose Backfeise jeworden. — Vors.: Sie waren mit Herrn Lorenz in einem Restaurant in Streit geraten, nicht wahr? — Angell.: Een Streit war't eejentlich nich. Aber der Mann benahm sich so unjebildet, det mir nich anderet übriz blieb, als wie ihm eene zu kleben. Ich saß mit meine Frau, die ja och als Zeujin jeladen is, an eenen Tisch und jeejener in die Ecke saß Lorenz. Wir aßen Abendbrot, und zwar ich zuerst und meine Frau een bißken später, da se noch keenen Appetit hatte. Der Mann figierte uns fortwährend so uffdringlich, det ich meine Frau fragte: „Niet dir doch mal den Fettloß da dräben an. Kennste denn den? Er verwendet' ja keen

Doge von dir!“ — Meine Frau kannt'n aber nich. Ich figierte ihm wieder und schnitt ihm een Fesichte, aber det störte ihn weiter nich. Ich fühlte mir so belästigt, det ich ihn am liebsten den Knochen von det Eisbeen, det mir vor Nerjer jar nich mal jeschmeckt hatte, an'n Kopp jeschmissen hätte. Gätt' mir meine liebe Jattin nich zurückerhalten, denn wäre ich rieberjengangen und hätte jefragt, ob se ihn wat schuldij wäre. Mittlerweile bestellte sich meine Zemahlin och een Eisbeen. Als unser Tejenüber det sah, rief er den Kellner und sagte wat zu ihm. Der Kellner schüttelte aber mit'n Kopp und jing wej. Gleich druff machte der Mann Dogen wie een jestochnet Kalb. Schließlich faltete er die Hände über seinen Korpusdelikti und machte zu meine Frau richtige Raubewejungen, als ob er jewissermachen im Feiste ihr Eisbeen mitessen däte. Meine Jattin hörte empört uff zu essen. Ich sagte: „Der unverschämte Kerl will dir verhojhnepiepeln! Den werd' ich det austreden!“ — Dabei bejab ich mir rieber zu ihn, und et kam zu dem anjeklachten Ranglongter. — Vors.: Nun, Herr Lorenz, was sagen Sie dazu? — Lorenz: Hoher Herr Gerichtshof! Ich bin mit meine zweehundertundzwanzig Fund Gewicht een höchst bedauerenswerter Mann, da ich ohne Unterbrechung immer dicker werde. Der Arzt hat mir jeraten, ich soll wenij essen, velle loosen und keen Bier drinken. Bloß Moselwein, sauern Appelpwein oder noch wat Schlimmeret darf ich drinken. An den betreffenden Abend hatte ich eenen weiten Marsch jemacht und Hunger wie ein Wolf. Der Anjeklachte und seine Frau aßen mein Leibgericht, Eisbeen, wat so scheen roch, det mir's ordentlich den Magen zusammenzog. Ich litt Höllenqualen. Bei det erste Eisbeen, det der Anjeklachte aß, wurde mir't schon schwer, und wie die Frau och anfing zu pröpel, wurde ich schwach. Ich verjaß det Verbot von meinen Arzt und rief den Kellner, um mir och een Eisbeen zu bestellen. Und wissen Sie, wat er mir zur Antwort jab? „Bedaure sehr, Eisbeen is nich mehr. Die Dame dort ist det letzte“. Gleich druff attackierte mir der Anjeklachte. — „Armer Mann!“ ruft Kliz gerührt aus, „Sie dun mir leed! Nischt für unjut. Ich zahlte die Kosten und 30 Mark in de Armenkass. Nehm' Se Ihren Strafantrag zurück!“ — Der Vergleich wird geschlossen.

Eine kleine Uebersicht über die ordengekrönten Persönlichkeiten sei anlässlich des letzten Ordensfestes veröffentlicht. An erster Stelle steht der Zeremonienmeister Graf Eulenburg mit mehr als 70 Orden. Mit einem guten halben Hundert müssen sich Reichskanzler Fürst Bülow, Generalfeldmarschall von Fahnke und Prinz Heinrich von Preußen begnügen. Rund 50 haben der Chef des kaiserlichen Militärkabinetts Graf Hülsen-Häseler und Generaladjutant von Pleffen. Der Kronprinz hat es bereits auf mehr als 40 Orden gebracht. Reich dekoriert war, wie bekannt, auch Fürst Bismarck, aber am liebsten trug er, wie er versicherte, die Rettungsmedaille, weil wirklich verdient.

Großherzog und Sozialdemokrat. Ueber eine vor einigen Tagen stattgefundene Unterhaltung des Großherzogs von Hessen mit dem sozialdemokratischen Abg. Ulrich auf dem parlamentarischen Abend der bei den Darmstädter Kammern wird berichtet, daß Ulrich dem Großherzog die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Berliner Wahlrechtsdemonstrationen auseinandergesetzt und daß der Großherzog seinerseits die polizeilichen Maßregeln als gerechtfertigt bezeichnet habe. Auf eine weitere Bemerkung Ulrichs, daß möglicherweise auch in Darmstadt derartige Demonstrationen veranstaltet werden würden, soll der anwesende Minister des Innern Braun bemerkt haben, die Polizei habe die Aufgabe, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Eine unerwartete Antwort erhielt ein bayrischer Richter unlängst in einer Prozessesache von einem verklagten Bäuerlein. Auf dem Wege zu seinem Felde, wo er den Dünger ausbreiten wollte, wurde der Bauer von einem großen Hunde, der mit fletschenden Zähnen auf ihn losging, gestellt. Schon wollte der Hund auf den Bauer losspringen; doch dieser kam dem Angreifer zuvor und stieß dem bösen Rüter die Mistgabel derart in die Kehle, daß das Tier verendete. Der Hundebesitzer verklagte den Bauern auf Schadenersatz. In der Gerichtsverhandlung herrschte der Richter nun den Bauern an: „Sie hätten doch zuerst das andere Ende der Mistgabel gebrauchen sollen!“ Der Bauer erwiderte: „Das wilde Vieh ist ja auch nicht mit

seinem andern Ende auf mich zugesprungen!" Solch sichhaltigen Einwand mußte man natürlich gelten lassen.

Ein schuldenfreies Land. Die Staatskasse des Herzogtums Sachsen-Altenburg wies am Schlusse des Jahres einen Bestand von 3371288,16 M. auf. Obwohl nun bedeutende Summen für Bauten usw. ausgegeben wurden, so betragen doch noch gegenwärtig die Bestände der Staatskasse 1 1/2 Millionen. Die Ueberschüsse des Wirtschaftsplanes beliefen sich im Jahre 1905 auf 334812 M., 1906 auf 265810 M. und 1907 werden sie 200000 bis 300000 M. betragen, wozu außerdem noch 1/4 Million aus den Erträgen der Landesbank hinzukommt. So genießt, wie das „Reich“ schreibt, das Herzogtum Sachsen-Altenburg nicht nur den Ruhm, ein schuldenfreies Land, sondern auch im Besitze eines Barvermögens von über 8 Millionen Mark zu sein.

Als sich „unser Fritz“ verlobte. „Wir haben mit größter Freude erfahren, daß die Pläne, die Eure Majestät für das Glück der Prinzessin Royal im Auge haben, sich bald verwirklichen werden. Man sagt so viel Gutes vom jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, daß ich nicht daran zweifle, Ihre reizende Tochter werde glücklich werden.“ So heißt es in einem Briefe, den der Kaiser der Franzosen am 12. April 1856 an Königin Victoria von England richtete, und den wir in dem zweibändigen Werke „Briefwechsel und Tagebuchblätter der Königin Victoria“ (deutsch bei Karl Siegmund, Berlin) veröffentlicht finden. Friedrich Wilhelm von Preußen hatte bereits im Jahre 1851 England und dem englischen Hofe einen Besuch abgestattet und gelegentlich dieses Besuches auch die kleine zehnjährige Prinzessin kennen gelernt. Natürlich kann von einer Zuneigung zu dieser Prinzessin bei Friedrich Wilhelm damals noch keine Rede sein, der gelegentlich offen erklärte, er ziehe Wabersberg Windsor bedeutend vor. Als 24-jähriger Jüngling kam Prinz Friedrich Wilhelm am 11. Mai zum zweiten Male nach England, und zwar in der Absicht, mit Zustimmung seiner Eltern um die Hand der Prinzessin Royal zu werben. Der Prinzgemahl lud ihn ein, in Balmoral zu wohnen. Am 20. September stellte nun der junge Prinz seinen Antrag, und unter demselben Datum schon schrieb der Prinzgemahl an seinen alten Freund und Vertrauten, den Baron Stockmar, um ihm zu melden, daß er und die Königin den unter Zustimmung des Königs und der Königin von Preußen gemachten Antrag angenommen hätten, vorausgesetzt, daß die Prinzessin Royal selbst einwilligte. Doch sei, fügte er hinzu, von ihr eine Einwendung nicht zu befürchten. Den Prinzen Friedrich Wilhelm schildert er als einen jungen Mann, der ihm sehr wohl gefallen habe; Geradheit, Offenheit und Ehrlichkeit seien vorzüglich hervorstechende Eigenschaften; er scheine vorurteilsfrei und in hohem Grade wohlmeinend zu sein und spreche sich auch als persönlich durch Witz sehr angezogen aus. Was diese selbst angeht, so zeigte sie sich nach dem Briefe ihres Vaters unendlich aufgeregt. Der Prinz sei wirklich verliebt, und die Kleine strenge sich an, zu gefallen. Aber die schönen Vorsätze, die Verlobung bis nach der Konfirmation aufzuschieben, besiegte die natürliche Ungeduld des Prinzen. Am 29. September, als die königliche Gesellschaft ohne Begleitung über das Moorland ritt, lockte ein Zweig des seltenen weißen Heidekrautes, das der Prinz zu pflücken abstieg, das Geheimnis von seinen Lippen, und der glückliche Bund wurde geschlossen nicht durch die Bittelungen der Diplomaten oder die Pläne der Staatsmänner, sondern natürlich und wie im täglichen Leben durch zwei junge Herzen, die sich schätzen und lieben lernten. Auf seiner Rückreise schloß der Prinz Mr. Perry sein Herz auf, dem er schon früher von seiner Hoffnung, die Hand der Prinzessin Royal zu gewinnen, gesprochen hatte. „Es war nicht Politit“, sagte er, „es war nicht Ehrgeiz, es war mein Herz“. Am 2. Oktober schrieb der Prinzgemahl an Baron Stockmar: „Prinz Friedrich Wilhelm hat uns gestern verlassen. . . Die jungen Leute lieben sich ganz aus Herzensgrunde: die Unbefangenheit, Einfachheit und Selbstlosigkeit des jungen Mannes sind wahrhaft rührend. . . Wir sind augenblicklich ganz unvorbereitet auf eine Veröffentlichung der Verlobung. Das Geheimnis muß tant bien que mal bewahrt werden.“ Aber das Geheimnis siderte doch durch, wie solche Geheimnisse immer tun. Die Besuche

Dem Kaiser

nach seinem Eintritt ins neue Lebensjahr.

Von Gott zu schwerem Amt verpflichtet,
Gesüßt auf seine Heeresmacht,
Den Blick aufs hohe Ziel gerichtet,
Hält unser Kaiser treue Wacht.
Nicht kennt er Ruhen oder Maßen,
Als echter Hohenzollernschne
Trägt treu er seines Amtes Lasten,
Des Volkes Wohlfahrt ist sein Lohn.

Nicht liebt er blut'ge Vorberreiser,
Wie sie der Schlachtengott uns weht;
Eintracht und Friede liebt der Kaiser,
Sie sind das Ziel, nach dem er strebt.
Und was die Feinde rings auch sinnen,
Im Dieben groß, im Hoffen stark,
Wißt er von seines Reiches Zinnen
Und schützt die deutsche Landesmark.

Drum hebt zum Himmel Herz und Hände
Und bittet Gott mit Innigkeit,
Daß er auch ferner Segen spende
Dem deutschen Kaiser allezeit.
Daß ihm auch ferner sei beschieden
Zu seinem Werke ganze Kraft:
Gesundheit, Glück und Herzensfrieden,
Was erst des Mannes Stärke schafft.

Wir aber wollen voll Vertrauen,
Was immer auch die Zukunft schenkt,
Getrost auf unsern Kaiser bauen,
Der weiße Deutschlands Schildes lenkt.
Darum aufs neu in dieser Stunde
Schart, Deutsche, euch ums Reichspanier,
Durch Deutschlands Gauen in der Kunde
Ertöns: „Seil Kaiser Wilhelm Dir!“

des künftigen Königs von Preußen waren doch zu bedeutsam, um übersehen werden zu können. Schon im folgenden Jahre, im Mai, kehrte der Prinz nach England zurück. Damals beabsichtigte die Königin Charlotte von Belgien, dem englischen Hofe einen Besuch abzustatten, aber die Königin mußte zu ihrem Bedauern ihrem Onkel, dem König Leopold von Belgien, eine ablehnende Antwort geben, die wir ebenfalls in dem Briefwechsel und den Tagebuchblättern finden. Sie mag hier wegen der Schilderung des bräutlichen Verhältnisses zwischen den beiden jungen Verlobten Platz finden. Die Königin schreibt: „Unser Haus ist sehr voll, und es ist möglich, daß wir binnen kurzem den Besuch des Prinzen Oskar von Schweden haben werden. Diese Prinzen haben ein sehr großes Gefolge, und ich wäre in einem solchen Falle gar nicht in der Lage, Sie unterzubringen. Aber es gibt noch einen anderen Grund. Während Fritz Wilhelm hier ist, ist jeder freie Augenblick, den Wicky hat (und ich habe, denn ich muß das Liebespaar chaperonieren, was viel von meiner kostbaren Zeit wegnimmt), ihrem Bräutigam gewidmet, der so in sie verliebt ist, daß er, selbst wenn er mit ihr spazieren fährt oder geht, nicht befriedigt ist und meint, er habe sie nicht gesprochen, wenn er sie nicht auf eine Stunde für sich haben kann, wobei ich natürlich verpflichtet bin, sie zu chaperonieren. Unter diesen Umständen kann ich wirklich sagen, daß die liebe Charlotte wenig Vergnügen haben würde; sie würde sehr wenig von Wicky haben, ich könnte mich nicht um sie bekümmern, und ich fürchte, es würde wenig angenehm für sie sein. Fritz Wilhelm würde außerdem unglücklich sein, wenn ich ihm Wicky noch mehr wegnehmen wollte, als ich es schon tue; während er also hier ist, würde es, denke ich, für Charlotte nicht ratsam sein, zu kommen.“ Alle diese schriftlichen Beweise einer wahren Herzensneigung könnten noch um viele weitere vermehrt werden. Aber von ihnen abgesehen, wissen wir zur Genüge, daß nicht nur innige Liebe den Grund zu dem glücklichen Bunde legte, den Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Royal am 18. Januar 1858 schloß, sondern wir wissen auch aus der Geschichte dieser Ehe selbst, daß selten eine zwischen Fürstentindern geschlossene Ehe den Gatten so viel reines inneres Glück gebracht und so viel reichen Segen dem deutschen Lande und Volke gespendet hat, wie die der Tochter der Königin Victoria und des Sohnes Kaiser Wilhelms des Großen. . .

Napoleon bei Sedan. Erinnerungen von Augenzeugen des großen Dramas, die der Comte Fleury im „Gaulois“ veröffentlicht, beschäftigen sich vor allem mit dem Verhalten Napoleons an

dem für ihn so verhängnisvollen Tage, an dem er in jenem berühmt gewordenen kurzen Briefe König Wilhelm seinen Degen anbieten mußte. Daß die Einleitungsworte des Briefes: „Da ich nicht inmitten meiner Truppen habe sterben können“ sehr ernst gemeint waren, daß der geschlagene Kaiser den Tod auf dem Schlachtfelde wirklich gesucht hat, zeigt die Erzählung des Generals Pajol, der Napoleon während des ganzen 1. September nicht einen Augenblick verlassen hat. Der Kaiser war von fünf Uhr an zu Pferde, trotz der furchtbaren Leiden, die ihn von Zeit zu Zeit zwangen, abzustiegen und sich gegen einen Baum zu lehnen; aber er stieß keinen Klage laut aus, sondern nur seine zusammengezogene Hand ließ erkennen, daß der Schmerz seine Kräfte überstieg. Der Kaiser kam in dem Augenblick auf dem Schlachtfelde an, als man den verwundeten Marschall Mac Mahon forttrug. Er hielt an und wechselte einige Worte mit ihm, dann setzte er seinen Weg nach Bazilles fort. In dichten Haufen fielen die Granaten in der Nähe nieder, da die Offiziersgruppe, die ihn umgab, sofort die Aufmerksamkeit des Feindes erregt hatte. Der Kaiser wollte seinen Generalstab nicht unnütz der Gefahr aussetzen und nötigte die Offiziere, sich bei dem Dorfe Balan in Schutz zu begeben; außer dem General Pajol behielt er nur drei Offiziere noch bei sich und setzte seinen Weg fort. Der Granatenregen dauerte an. „Der Kaiser blieb unbeweglich“, erzählte der General Pajol, „als ob er darauf wartete, daß eins der Geschosse ihn treffe“. Auch ein anderer Augenzeuge, der Abbé Lanusse, hat diese Tatsache bestätigt: „Er entfernte sich einige Schritte von der Gruppe, um allein zu sein. Der Kaiser der Franzosen allein! Er erwartete nicht mehr den Sieg, er erwartete den Tod. Und der Tod wollte nicht kommen!“ Auf den Höhen von Sivonne kommt der General von Wimpffen zu Napoleon. Er ist voller Hoffnungen und Illusionen und erklärt, wie der General Pajol selbst gehört hat: „Eure Majestät möge sich nicht beunruhigen, in zwei Stunden werde ich sie in die Maas geworfen haben!“ Der Kaiser nimmt darauf auf den Höhen Aufstellung. Noch immer fiel ein dichter Hagel von Geschossen um ihn herum. Bei zwei Offizieren seines Gefolges platzten zwei Granaten, ihre Pferde bäumten sich, und beide stürzten schwer verwundet nieder. Der Kaiser wird mit Rauch und Staub bedeckt, aber der Tod verschont ihn. Als er gegen 1/2 12 Uhr nach Sedan zurückzukehren beschließt, trifft eine Granate das Pferd des Kaisers, eine Wolke von Staub hüllt ihn ein, und sein Gefolge eilt angstvoll herzu, da es den Kaiser getötet glaubt. „Nicht eine Muskel in seinem Gesicht hatte gezuckt. Er begnügte sich, mit einer Geste die Zurufe, mit denen er noch empfangen wurde, zum Schweigen zu bringen“. Am 2. September war es der Kaiser Napoleon, der den Befehl gab, die weiße Fahne zu ziehen. „Es ist mir unmöglich“, schrieb er an diesem Tage an die Kaiserin, „dir zu schildern, was ich gelitten habe und was ich noch leide. Wir haben einen Marsch gemacht, der völlig gegen den gesunden Menschenverstand war. Das mußte zu einer Katastrophe führen. Sie ist vollständig. Ich hätte den Tod vorgezogen, um nicht Zeuge einer so unseligen Kapitulation sein zu müssen, und doch war unter den gegenwärtigen Umständen dies das einzige Mittel, ein Hin-schlachten von 60000 Menschen zu vermeiden. . . Ich denke an dich, an unsern Sohn, an unser unglückliches Land. Gott schütze es! Was geht in Paris vor?“ Er war kaum in Wilhelmshöhe angekommen, als er die Revolution in Paris erfuhr. „Er sollte noch zwei Jahre leben“, schreibt Fleury, „aber seit dem Tage des 1. September war er zu Tode getroffen“. „Conneau“, sagte er mit kaum hörbarer Stimme einige Augenblicke, bevor er den letzten Seufzer aushauchte, „Conneau, Sie waren in Sedan? . . .“ Die Wunde war immer offen geblieben.

Hinrichtungen in Preußen. In den letzten fünf Jahren wurden in Preußen im ganzen 79 Verbrecher hingerichtet, und zwar 70 männliche und 9 weibliche. Die Jahre waren hinsichtlich der Zahl der Hingerichteten sehr verschieden. Waren im Jahre 1906 und 1902 17 und 19 Menschen dem Herter verfallen, so waren es im Jahre 1903 und 1905 nur 9 und 5. Die meisten Hinrichtungen fielen auf die Provinz Schlesien, wo 11 Männer und eine Frau unter dem Nicht-

beil endeten. In der Strafanstalt Plözen bei Berlin, die standesamtlich zu Zegel im Kreise Niederbarnim, Regierungsbezirk Potsdam, gehört, wurden in den fünf Jahren 11 Männer hingerichtet. Westpreußen sah 7 Hinrichtungen an Männern, Ostpreußen, Sachsen und Hannover je 6 ebenfalls an Männern, Rheinland und Westfalen je 5, Posen und Hessen-Nassau je 4, Pommern 3 und Schleswig-Holstein 2. Von den hingerichteten Frauen kamen auf die Provinz Ostpreußen 3, 2 auf Posen und je eine auf Sachsen, Hannover, Schlesien und Westfalen.

Ein humoristisch veranlagter General. Von dem kürzlich aus dem aktiven Dienst geschiedenen k. u. k. General-Truppen-Inspektor Feldzeugmeister Galgoczy wissen die österreichischen Blätter allerhand Lustiges zu erzählen. Galgoczy liebte stets das aller kürzeste Verfahren. Für einen Wegbau wurden ihm 20 000 fl. bewilligt und dann wurde Abrechnung von ihm verlangt. Er schickte diese, indem er auf einen Zettel schrieb: Für einen Straßenbau ausgegeben 20 000 fl. Galgoczy. Das vorgelegte Amt verlangte genauere Daten, die er folgendermaßen angab: Für einen Straßenbau erhalten 20 000 fl. Für einen Straßenbau ausgegeben 20 000 fl., bleibt 0. Galgoczy. Das vorgelegte Amt war aber noch immer nicht zufrieden und sandte die sonderbare Quittung mit der Bemerkung zurück, daß eine solche Verrechnung mit allen Belägen versehen werden müsse. Darauf wiederholte Galgoczy seine Zweizeilenquittung, nur schrieb er noch darunter: „Wer's nicht glaubt, ist ein Esel!“ In diesem Stadium soll die Angelegenheit vor eine hohe Persönlichkeit gebracht worden sein, die dem beschwerdeführenden Offizier geantwortet hätte: „Ich glaub's. Sie nicht?“ Der Offizier beeilte sich, zu versichern, daß auch er an der Richtigkeit der Rechnung keineswegs zweifle. — Bei seinem Wiener Schneider bestellte Galgoczy die Uniformen nach dem einfachen Formular: „Senden Sie eine Generalkuniform für einen mittelgroßen General“. Als der Schneider nähere Angaben verlangte, verwies er ihn telegraphisch auf die Dienstvorschrift, dort finde er alles. —

Als Brigadier in Biele gab Galgoczy den seinem Kommando unterstellten Offizieren die Erlaubnis, weiße Sommerkappen zu tragen. Ein Regimentsarzt aus Biele hatte sich nun aus dem Kommando-Bezirk entfernt und mit seiner weißen Sommerkappe nach Nagusa begeben. Dort wurde er angehalten, und vor dem Platzkommando erklärte er, daß der Brigadier eine entsprechende Erlaubnis erteilt habe. Das Platzkommando berichtete hierüber dem General und fragte, ob die Verantwortung des Regimentsarztes zutrefte. In lapidarer Kürze beantwortete Galgoczy diese Anfrage, indem er auf die Eingabe „ja“ schrieb. Als der Regimentsarzt nach Biele zurückkehrte, empfing ihn dieser mit den Worten: „Was ich Thretwegen für Schreibereien gehabt habe . . .“

Buschiana. Nach dem Hinscheiden von Wilhelm Busch tauchen allerhand lustige Buschiana auf. Im Jahre 1905 hatte ein kleiner Junge dem Dichter in Knittelversen geschrieben, wieviel Vergnügen er an „Max und Moritz“ gehabt habe. Busch antwortete humorvoll, aber doch auch pädagogisch:

Max und Moritz machten beide,
Als sie lebten, keinem Freude.
Bildlich steht du jetzt die Posen,
Die in Wirklichkeit verdroffen,
Mit behaglichem Gesichte,
Weil du selbst vor ihnen sicher.
Aber das bedenke stets:
Wie man's treibt, mein Kind, so geht's.

Aus dem Februar 1907 stammt eine hübsche Zuschrift, die er an eine Uhrenfabrik in Glashütte gerichtet hat:

Die Uhr.
Fürwahr, ein feines Kunstwerk ist die Uhr! —
Der Wilde zwar, nach dummer Väterweise,
Besitzt noch nicht ein solches Zeitgehäuse,
Denn was ihn drückt, ist Mangel an Kultur.
Wir dahingegen, die schon mehr geschickt,
Sind längst besetzt vom Geist der Pünktlichkeit.
Unfehlbar sicher trifft die Exzellenz
Bei Hofe ein zur höchsten Audienz.
Der Herr Beamte, immer taten froh,
Erscheint auf die Minute im Büro.
Dem Kellnerkel, selbst in größter Hast,
Passiert es nie, daß er den Zug verpaßt.
Der Schüler, dem das Lernen ein Genuß,
Weiß ganz genau, wann er zur Stunde muß.

Und der Soldat erst recht ist prompt am Platz
Bei der Parade, wie bei seinem Schatz. —
Kurzum, präzis benimmt sich fast ein jeder. —
Das macht allein die kleine stramme Feder,
Die innerlich das runde Ding bewegt,
Was man als Mensch von pünktlicher Drifsur,
Besonders, wenn es eine Komodur,
Zu Nuß und Zier am warmen Busen trägt.
Sehr häufig zieht der Jüngling sie herfür
Und macht damit auch andern ein Pläffier.

In Gedanken. Dame: „Im vorigen Jahre habe ich eine Entfettungskur durchgemacht und habe in zwei Monaten 30 Pfund abgenommen!“ — Herr: „Was Sie sagen! Und was haben Sie mit dem Fett gemacht?“

In eifrig. Bäuerin: „Geh, Marie, wech' den Vater auf, der schläft schon wieder wie a Bär, er soll ja alle halbe Stund' seine Schlafstropfen nehmen!“

Vorgebragt. „Was, nur dreißig Mark Gage im Monat? Davon kann ich aber nicht fett werden, Herr Direktor!“ — „Ja, mein Lieber, das sollen Sie auch nicht; einen fetten Viehhaber kann ich nicht brauchen.“

Danksagung. „Da es mir unmöglich ist, jedem einzeln zu danken, sage ich hiermit allen, die im verflohenen Jahre meinen Gatten nach Hause gebracht haben, meinen herzlichsten Dank. Neujahr 1908. Hulda Säufel, geb. Sanftmüt.“

In einer kleinen Stadt. Fremder: „Wie bequem es den Männern dieser Stadt gemacht wird . . . hier die Kirche und gleich daneben das Standesamt zur Trauung und gleich daneben das Landgericht zur Scheidung!“

Pünktlich. Chef (zu seinem Kommité): „Ist es wahr, daß Sie, wenn die Uhr schlägt, Ihre Feder hinlegen, selbst wenn Sie mitten in einem Worte sind?“ — Kommité: „Das ist durchaus nicht der Fall. Wenn es so dicht vor 12 Uhr ist, fange ich das Wort gar nicht erst an.“

Jünglich. Geometer (mit den Vermessungsarbeiten für einen neuen Wohnbau beschäftigt): „Die Bahn wird hier gerade durch Eueren Gänseflur zu liegen kommen, Huberbauer!“ Bauer: „So? Da fahren S' mir aber lei' Gänf' tot!“

Die Meinung eines asthma-kranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Zigarillos. Derselbe schreibt wörtlich: „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Polzin, Pommern. Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Karton Zigarillos M. 1,50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M. Verf.: Rtr. Stadtplatz Kraut 45, Nobel. Kraut 5, Calpeterf. Ball 28, Calpeterf. Matr. 6, Jobl. 5, Rohrdauer 15 Zeile.



Warum

wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, geehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-

Album u. die ausgezeichneten Favoritschnitte bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneidern im Haus und für den Beruf!

Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Dank!

Mein Sohn von 13 Jahren litt seit längerer Zeit an einem höchst lästigen Leiden, nämlich an Bett-nässen, welches in der Woche 1 bis 2 mal vorkam u. trotz Anwendung vieler Mittel sich nicht verlieren wollte. Da ich schon oft Dankschreiben in der Zeitung gelesen hatte, wandte ich mich brieflich an die nichtärztl. Nervenbehandl. System Gust. Herm. Braun, Breslau 9, Kreuzstr. 55, Sprechst. 9-12. Nach Anwendung der leicht durchführbaren Braunschen Verordnungen trat sofort Besserung u. bald völliges Aufhören des Leidens ein. Nachdem jetzt geraume Zeit vergangen u. sich das Leiden nicht wieder eingestellt hat, spreche ich der Nervenbehandl. System Braun hierdurch meinen herzgl. Dank aus für die schnelle Hilfe, die meinem Erhne zuteil wurde. Carl Schulz, pens. Landbriefträger, Liebenzitz Kr. Freybadt Schles.



Hausners Brennessel-Spiritus

nur echt mit „Wendelsteiner Kircherl“ und „Brennessel“. Hüthen Sie sich vor Unterschleibungen und Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet Haarfalle, jeden Haarverlust. Einfachstes, billiges und erprobtes Mittel. Flasche M. 0,75, 1,50 und 3. —

Alpina-Seife a 50 Pf., Alpina-Milch a M. 1,50. Zu haben in Apotheken, Droger. u. Parfüm. Carl Hummel, München. Deposits: Drog. G. Rother, Trebnitz. Apoth. Ploßke, Trebnitz. Kurader Stadtapotheke.

Billig und gut! Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik Wolf & Comp., Klingenthal. Sa. Nr. 601

Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. 7000 Arb. geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller Art. Prachtkatalog, 123 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 800 Abbild. an jedermann umsonst. Garantie: Zurücknahme, Geld retour, Zahlreihe amtlich beglaubigte Anerkennungen.

Suchen Sie Heilung von Rheumatismus, Gicht, Neuralgie, Ischias? Keine Medizin! Sicherer Erfolg durch Antirouma-Blindel verlangen Sie Broschüre gratis. Antirouma Co. London S. E. 2 R. Wington Causeway.

Die der Frau Gänther zugefügte schwere Beleidigung erkläre ich für unwahr, leiste Abbitte und warne vor Weiterverbreitung. Paul Wentke, Berfingawe.

Überraschende Neuheit

Persil

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein Bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend

Henkel & Co. Düsseldorf.

Zu haben in allen Kolonialwaren-, Droger- und Seifengeschäften.

Beinkranke!

verlangt Broschüre: Wie heile ich mein Bein selbst gratis von Dr. Strahl, Hamburg 108 k Rosenbinderhof 23

Operationslose Behandlung von Krampfadern, Aderknoten, steif. Gelenken, Geschwulst, Wund-, Fisteln, Beinsgeschwüren, nasse u. trockene Flechte, Salbfluß, Elephantiasis und anderen Beinleiden.

Bei Kauf oder Beteiligung Vorsicht!

Wirklich reelle Angebote verkäuflicher diesiger u. auswärtiger Geschäfte, Gewerbebetriebe, Zins-, Geschäfts-, Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. und Cellulosegeschäfte jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die jedermann bei näherer Angabe des Wunsches vollkommen kostenlos zuzende. Bin kein Agent, nehme von keiner Seite Provision.

E. Kommen Nach!

Dresden-N., Schreibergasse 10, II.

Ich erkläre

jeder Frau, wie ich eine sehr leichte Entbindung erreichte. Näheres mit hundertfachen Danksagungen gratis. Frau H. Johannes, Bremen I, 38.

Buch über die Ehe

v. Dr. Retau m. 39 Abb. statt M. 2,50 nur M. 1. Preisl. 1b. int. Büch. grat. R. Oeschmann, Konstanz D. 10.

Rheumatismus- und Gichtleidenden

teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden vollständig geheilt wurde. Carl Bader, München Kurfürstenstraße 40a.

Bruchleidende heilt aus Mittel ganz unentgeltlich in 7-9 Tagen. Rückporto. D. K. postl. Wellen a. d. Mosel.



Männer-Gesang-Verein Auras.

Am Sonntag, den 2. Februar d. J., findet im Rathausaale zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers eine Theater- und Gesangsaufführung statt.

Billetts sind im Vorverkauf bei den Herren Kantor Junf, Gastwirt Baron und P. Weigelt zu haben. Preise: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Galerie 15 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Nachher:

Tanzkränzchen.

Es ladet hierzu ergebenst und freundlichst ein
Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Lokalverein Auras.

Sonntag, d. 9. Februar 1908, nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

- im Saale des Herrn Gastwirt Hamann in Auras.
Tagesordnung:
1. Berlesung des Protokolls der vorigen Versammlung.
 2. Vortrag.
 3. Festsetzung der Generalversammlung.
 4. Beschlusfassung über Abhaltung des ersten Stiftungsfestes.
 5. Verschiedenes.
- Sollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Kraftfutterkaff „Superba“

mit Gewürzen ist der billigste und beste. Allein echt in der Stadtapotheke zu Auras.

Abbitte.

Die gegen den Steuermann Ernst Gofow in Auras ausgesprochene Forderung nehme ich laut schiedsamlichem Vergleich zurück und warne vor Weiterverbreitung.
Auras, den 16. Januar 1908.
Hermann Bleul, Schiffer.

Ein Vertreter

für ein Lebensversicherungs- u. Hypothekengeschäft wird für Trebnitz gesucht.
Off. an Breslau X, Postschlossfach 13.
2jähr.-Freiw.
Können sich meld. 1. Batterie Feld- Art.-Reg. 6, Breslau. Eintritt Oktober 1908.

Einzig

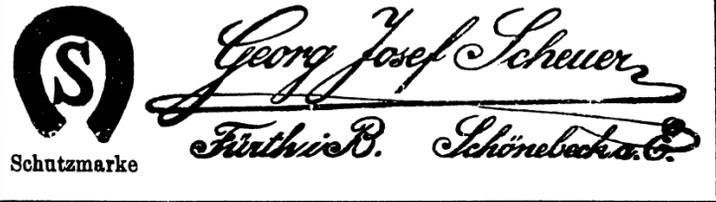
ichn ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Stierenpferd-Milchmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, mit Schutzmarke: Stierenpferd.
à Stück 50 Pf. in Trebnitz bei Georg Rother und Oscar Scholz.

Unsern Lesern empfehlen wir den Profit-Neujahr-Kalender pro 1908.

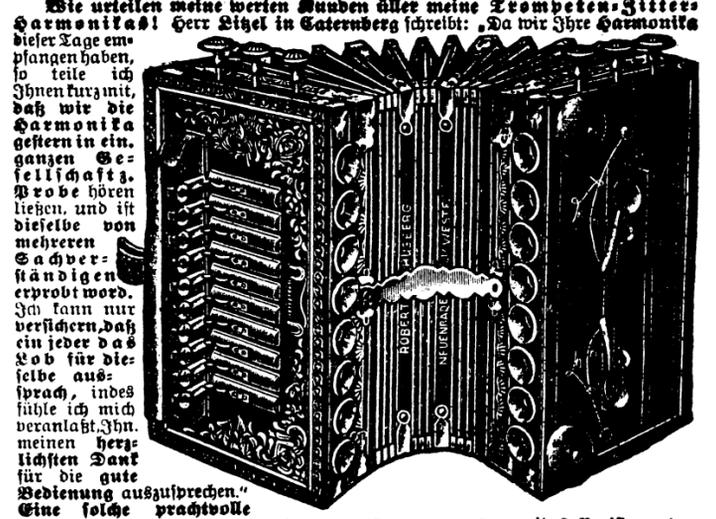
Derselbe ist zum Preise von 20 Pf. bei unseren Kolporturen zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken
Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.

Denjenigen Millionen Hausfrauen! welche seit Grossmutterzeiten Echt Scheuers Doppel-Ritter

als den besten und billigsten Kaffeezusatz verwenden, diene hiermit zur Warnung vor minderwertigen Fälschungen:
„Ein echtes gelbes Scheuerpaket“ muss mit dem S im Hufeisen versiegelt sein.
„Dem echten gelben Scheuerpaket“ muss deutlich in zwei roten Kreismedaillen der Schutzpatron Ritter Sankt Georg zweimal aufgedruckt sein.
Achten Sie besonders auch auf meine Unterschrift.



Grösste Neuheit!



Wie urteilen meine werten Kunden über meine Trompeten-Zitter-Harmonika? Herr Engel in Gatersberg schreibt: „Da wir Ihre Harmonika dieser Tage empfangen haben, so teile ich Ihnen mit, dass wir die Harmonika gern in ein ganzes Gesellschafts-Probe hören lieben, und ist dieselbe von mehreren Sachverständigen erprobt worden. Ich kann nur versichern, dass ein jeder das Lob für die selbe ausspricht, indes ich mich veranlasst fühle, meinen herzlichsten Dank für die gute Bedienung auszusprechen.“
Eine solche prächtige Trompeten-Konzert-Zitter-Harmonika mit 3 Registern, wodurch man die Musik beliebig zum Zittern (Tremolieren) bringen kann, ähnlich wie bei einer Ital. Drehorgel. Dieser Zitter-Apparat ist vom Kaiserl. Patentamt unter D. R. G. N. 304913 geschützt und ist deshalb von keiner Firma zu liefern. Dieses Prachtinstrument hat harmoniumartige Klänge mit 50 halbtönen Stimmen, 10 Tasten, offener Nickelklaviatur, zwei Reihen brillanten Trompeten, 2 Doppelbälge mit Schupfen, 2 Kontrabässe. Grösse circa 35 Zentimeter. Nur der eifrigste Umsatz macht es mir möglich, diese 5 1/2 Mark neuen Glockenspiel D. R. G. N. 277402 nur 30 Pf. mehr. Illustrierten Prachtatlas gratis. Versand gegen Nachnahme. Nur zu beziehen von der großen Harmonikfabrik von
Robert Husberg, Neuenrade Nr. 493, Westfalen

Achtung! Da ein ähnlich lautendes Versandgeschäft hier am Plage ist, so bitte auf meine Firma zu achten.

Ware.	Breslau, 29. 1.	Glogau, 28. 1.	Görlitz, 23. 1.	Grottau, 16. 1.	Stegitz, 24. 1.	Wittsch, 22. 1.	Reiffe, 25. 1.	Neumarkt, 22. 1.
100 Kilo Weizen	22,60	19,40	23,60	21,10	22,70	21,40	23,60	21,00
100 " Roggen	20,40	18,30	20,30	18,30	20,80	19,90	21,80	20,80
100 " Gerste	18,30	15,00	17,80	15,50	18,50	15,00	17,00	15,50
100 " Hafer	16,20	14,20	16,00	14,80	15,90	15,20	16,00	15,30
100 " Erbsen	24,00	16,50	25,00	23,00	24,00	22,00	24,00	23,00
100 " Kartoffeln	4,00	3,00	4,60	4,00	4,50	3,20	4,60	3,00
1 Kilo Butter	2,40	2,00	2,40	1,80	2,40	2,10	2,40	1,80
1 Mandel Eier	1,80	1,40	1,80	1,30	1,80	1,50	1,80	1,30
100 Kilo Hen	8,40	7,80	8,40	7,00	8,40	7,20	8,40	7,00
100 " Stroh	5,60	5,00	5,60	4,80	5,60	4,80	5,60	4,80

Ware.	Dels, 18. 1.	Postschau, 9. 1.	Posen, 28. 1.	Braunsb., 15. 1.	Nettbor, 23. 1.	Trachenberg, 24. 1.	Trebnitz, 18. 1.	Woblan, 28. 1.
100 Kilo Weizen	22,60	21,00	23,60	20,20	22,80	21,10	22,50	21,00
100 " Roggen	21,00	19,20	21,70	19,00	21,50	20,00	21,00	19,00
100 " Gerste	17,60	16,00	18,60	17,00	18,50	16,50	18,00	17,00
100 " Hafer	16,00	14,60	16,60	14,00	16,90	14,80	16,90	15,90
100 " Erbsen	25,00	23,00	25,00	23,00	25,00	23,00	25,00	23,00
100 " Kartoffeln	4,00	3,50	4,60	3,50	4,00	3,20	4,00	3,00
1 Kilo Butter	2,40	2,00	2,40	2,00	2,40	2,10	2,40	2,00
1 Mandel Eier	1,80	1,40	1,80	1,30	1,80	1,50	1,80	1,30
100 Kilo Hen	7,80	7,40	7,80	6,00	7,80	6,40	7,80	6,00
100 " Stroh	5,60	5,00	5,60	4,80	5,60	4,80	5,60	4,80

Für Landarbeiter!!! Eigenthümer

in Bojanowo (Eisenbahn Breslau—Posen) sehr billig u. sehr günstig sofort zu verkaufen. Ganz geringe Anzahlung! Unkündbare Hypotheken! Niedrige Zinsen! Gute Arbeitsgelegenheit! Auskunft erteilt
Bürgermeister Hamm in Bojanowo.

Lücht. Vertreter suchen wir unt. sehr günst. Beding. für unfr. vorzügl. Fahrräder m. 2 1/2 S., Prima-Nähmasch. m. 6 J. Garant. Zentrif., Wasch-, Bring-, Mangel-, Puttermasch., Phonographen u. Sprechmasch. m. voll. Gar. zu anseherd. bill. Preisen. „Spurt“ Masch. u. Fahrrad., G. m. B. G., Berlin N. 24.

Ein-u-Verkauf von Gold- u. Silber-waren, Edelsteinen.

H. Schubert, geprüft. Goldschmied, Breslau, Schmiedebrücke 44.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 29. Januar 1908.

Der Auftrieb betrug 876 Rinder, 2182 Schweine, 769 Kälber, 84 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberbestand: 63 Rinder, 98 Schweine, 99 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Rgr. egl. Steuer:

Ware.	Schlagzahl.	Schlachtgew.
Düffel. Rindf. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	37-39	65-72
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgemäst.	34-36	57-64
Mäßig genährte junge und ältere Kühe	26-33	48-56
Gering genährte Kühe jeden Alters	bis 25	—
Rind u. Rindf. Rindf., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	33-36	62-69
Rindf., ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	28-30	64-60
Alt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe zc.	23-27	bis 53
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 22	—
u. l. n. Rindf. ausgemästete bis zu 5 Jahren	34-37	63-68
Rindfleischige jüngere Bullen	32-33	60-63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	28-31	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—
1 b e r. ff. Mastkalb. (Rindfleisch u. beste Saugkalb.)	37-39	67-76
Mittlere Mastkalber und gute Saugkalber	32-36	54-63
Ger. Saugkalb. u. alt., ger. genährte Kalb. (Fresser)	bis 31	bis 52
Schafe. Mastlamm und jüngere Mastlamm	36-38	70-78
Ältere Mastlamm	32-34	64-70
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)	bis 29	—
Schweine. Rindf. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1 1/2 J.	42-45	53-59
Fleischige Schweine	40-41	50-52
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 39	—

Ueberbestand verbleiben: 22 Rinder, 212 Schweine, 36 Schafe. Geschäftsgang langsam. Speckschweine, zumest norddeutschen Ursprungs, brachten bis 48 Mark.

Breslauer Produktenbericht vom 29. Januar 1908.

Bei schwachen Umsätzen war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen ruhig. Gerste wenig Geschäft. Hafer ruhig.
Erbsen ruhig, 19,50-20,50 M., Viktoriaerbsen beachtet, 20,50 bis 21,50 M. Futtererbsen gesucht, 15,50-16,50 M. Speiseerbsen ruhig, 19-21 M. Pferdebohnen mehr beachtet, 15,50-16,50 M. Lupinen ruhig, gelbe 11,50-12,50, bl. 10-11, Wicken ruhig, 15,50-16,50 M. Weizen ruhig, per 100 Rgr. inkl. Saft Brutto Weizenmehl 00 31,75-32,75, Roggenmehl 0 30,00-31,00, Hausbuden 29,50-30,00 M. Speisepotatofeln, p. 50 Kilo, 1,50-2,00 M. Fabrikpotatofeln 1,50-1,60 M. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo inklusive Saft bei Wagonladungen. Kartoffelmehl 23,75-24,00 M., Kartoffelstärke 23,25-23,50 M. Delfaaten schwaches Angebot. Hanfkaat wenig Geschäft, 21,50-22,50 M. Winterraps ruhig, 24,20-26,20-28,20 Mark. Schlagleinfaat ruhig, schlechte 20-21-22, russ. 22-24 M. Leinbutter wenig Geschäft, 22-23-24 M. Kleesamen. Roter fest, p. 50 Kilo, 58-68-78-89 M., weißer ruhig, 25-40-50-58 M., gelber 12-16-18-27 Mark, hochfeiner über Notiz, Schweinefleisch-Kleesamen 40-50-60-75, Tannen-Kleesamen 40-50-60 bis 64, Thymothe ruhig, 21-23-24-33-35, Seraballa 11-12,50-14, Mats ruhig, 16,50-17,50 M. Rapskuchen ruhig, 14,25-14,75 M. Getreidekuchen ruhig, schlech. 15,25-15,75 M., fremder 14,75-15,25 M. Palmkernkuchen ruhig, 14-14,50, Roggenfuttermehl behauptet, 14,00-14,50 M. Weizenmehl behauptet, 13,25-13,50 M., alles per 100 Kilo. Hen per 50 Kilo, 3,90-4,20 M. Roggenlangstroh p. Schock 35,00-37,00 M.

Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pflüger.

12)

(Fortsetzung.)

„Ich fürchte Freund Mangas, Du bist ein wenig Optimist, wir haben es mit einem unglaublich klugen, verschlagenen und zu allem fähigen, ich möchte fast sagen, genial veranlagten Verbrecher zu thun.“

„Herr Doktor,“ mischte sich jetzt Dick Thomson, der Kentuckier ins Gespräch, „wäre es nicht gut, wenn Sie, da Sie doch einmal die Rothhäute ins Vertrauen ziehen, auch uns weißen Leuten mittheilten, worum es sich handelt?“

„Gewiß, Dick, Ihr sollt vollkommen darüber aufgeklärt werden, welsch ein Wild wir zu jagen haben. Ihr habt ja gehört, es handelt sich um einen Verbrecher, also werdet Ihr beruhigt sein“

„Ich danke, Herr Doktor, Sie haben gesehen, was mich anbetrifft, bin ich zu allem bereit, ich hätte den Burschen vom Pferde geschossen und wer weiß, ob es mir nicht gelungen wäre, wenn Sie nicht Einhalt gethan hätten.“

„Es ist besser so, Dick, denn wenn Sie ihn todgeschossen hätten, so wäre uns der beste Beweis, sein Geständniß, verloren gegangen. So lange wir aber das noch nicht haben, können wir dem armen Teufel, um deswillen ich unterwegs bin, nicht helfen. Zunächst müssen wir diesem deutschen Edelmann auf den Faden bleiben, und da Mangas verwundet ist, so wäre es gut, Dick, wenn Ihr Euch auf den Weg machtet, um uns heute Abend mitzuthemen, wo der Herr mit seinen Helfershelfern geblieben ist. Wir dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren, denn geschähe das nur einen einzigen Tag, so können wir ihn kaum noch einholen.“

„Er wird sich jetzt gewiß nicht nach Sacramento wenden, er wird, schätze ich, Städte und Dörfer meiden, in den wir die Justiz anrufen können. Es wäre gut, wenn wir ihn in aller Stille verhaften könnten und dem Richter zuführen, sonst, fürchte ich, werden wir ihn nicht bekommen.“

„Ich sage Ihnen doch, wir müssen ihn bekommen, es giebt hier unter keinen Umständen einen Grund, der uns abhalten dürfte, und nichts auf der Welt kann mich bewegen, den Plan, ihn ein für alle mal festzunehmen, aufzugeben.“

„Aber wie wollen Sie das machen?“

„Eben will ich es Ihnen erklären. Da das Verbrechen, das er meiner Ueberzeugung nach unleugbar begangen hat, ihm vorläufig noch nicht bewiesen ist, da noch ein Beweisglied fehlt, das erst von einem meiner Beauftragten in Berlin beschafft werden muß, so konnte ein Haftbefehl, sowie ein Auslieferungsantrag noch nicht beigebracht werden. Gelingt es mir aber, den Herrn in einen Prozeß wegen Uebertretung eines Landesgesetzes zu verwickeln, so halte ich ihn bis zu dem Zeitpunkte auf, wo die Nachricht von der Auffindung des letzten Beweisstückes eintreffen kann, und vielleicht liegt schon in Sacramento eine Depesche für mich bereit. Aber vor allen Dingen müssen wir uns seiner Person versichern, denn wenn er uns irgend wohin entwischt und wir ihm nicht folgen, so daß wir jederzeit mit Hilfe der Behörden seine Fenahme bewirken können, so ist unsere Aufgabe unlösbar, denn es steht ihm ein großes Vermögen zur Verfügung und er wird nicht nöthig haben, nach Deutschland zurückzukehren. Außerdem kann er jederzeit einen anderen Namen annehmen, wodurch er selbst in New-York gegen jede Verfolgung gesichert ist. Sie sehen also, wir müssen jetzt handeln und dürfen ihm keine Möglichkeit zum Entweichen lassen.“

Dick Thomson nickte und setzte alsbald seinem Mustang die Sporen in die Weichen,

um auf der Spur des Flüchtigen über das Hochplateau davon zu galoppieren, indeß die Karawane ruhig den Wagengeleisen der voraussmarschirenden folgte.

Als der Rundschafter verschwunden war, begann Dalberg scharf nachzudenken. Die Wendung der Dinge war für ihn keineswegs überraschend eingetreten, denn er hatte in Stillen wohl schon die Möglichkeit erwogen, offen gegen Scheiblingen handeln zu müssen. Aber die Katastrophe war ihm ein bißchen zu früh eingetreten, glücklicherweise hatte sich die ganze Angelegenheit offenbar zu seinen Gunsten gewendet, denn der Mordanfall auf den Indianer war zweifellos Grund genug, einen Haftbefehl gegen Scheiblingen zu erwirken. Aber wo sollte er tief in der Sierra einen Richter finden, der einen ausgefertigt hätte. Es war also schon das Richtige, möglichst auf eigene Verantwortung zu handeln.

Langsam und schwerfällig bewegte sich der Zug die schroffe Straße entlang dem Kamm der Sierra entgegen und es konnte nicht allzu lange mehr dauern, so war die Passhöhe erreicht und der kleine Rest von etwa hundertundzwanzig bis hundert Kilometern bergab nach Sacramento ließ sich in zwei starken Tagemärschen, mindestens aber in dreien erreichen. Es schien auch, als ob Scheiblingen seinen Plan, nach Sacramento zu gehen, durchaus nicht geändert habe, denn als Dick Thomson am Abend zurückkehrte, konnte er melden, daß die Karawane zwar etwas schneller marschiere, aber streng in der alten Richtung geblieben sei.

Auch am folgenden Tage wurde keine Veränderung wahrgenommen und man erreichte beiderseits ohne besonderen Zwischenfall den Kamm der Sierra. Nun ging es ziemlich energisch bergab und Dalberg hatte alle Mühe, dem jetzt schnell voranmarschirenden Scheiblingen zu folgen. Dieser trug sich augenscheinlich mit der Absicht, so schnell als möglich nach Sacramento zu kommen, um dort seine Spur zu verwischen und ihm zu entkommen. Das freilich sollte ihm schwer gelingen, denn von Dalbergs Leuten lag jetzt immer einer auf der Lauer, um eventuell auch in der Nacht dort zu sein, falls Scheiblingen sich einfallen lassen sollte, in der Dunkelheit weiter zu marschieren. Aber kurz vor dem Morgen desjenigen Tages, an dem mit einem starken Marsch die Karawane Sacramento hätte erreichen können, wurde das Lager plötzlich abgebrochen, und Mangas, der es zur rechten Zeit bemerkte, eilte so schnell als es ging zu Dalberg, um ihm Meldung zu erstatten. Dieser brach daher auch sofort sein Lager ab und setzte sich in Bewegung, wobei er den Kentuckier voraussandte und ihm befahl, vor allen Dingen festzustellen, wo Scheiblingen in Sacramento bleiben würde. Dann ließ er zur größeren Sicherheit ständig Reiter zwischen dem Kentuckier und der marschirenden Karawane verkehren, so daß eine Meldung in kurzer Zeit an ihn gelangen konnte.

Aber alle Vorsicht schien unnöthig, denn Scheiblingen marschierte vollkommen, ohne seinen Marsch zu verdecken, nach Sacramento. Daß er freilich schon ganz früh mit Don Jago, was die Pferde laufen konnten, seinem Zug voraus eilte, das hatte der wachsame Späher Mangas nicht entdecken können, denn gerade als er den Pferdekopf gewandt hatte, um Dalberg die Ausbruchsmeldung zu machen, setzten sich Scheiblingen und sein Rundschafter in Bewegung, um in einem sehr raschen Tempo in das Sacramentothal hinunter zu reiten, indeß sich die Karawane auf seinen Befehl möglichst langsam den Abhang der Sierra hinab bewegte.

Dick Thomson, der Mangas in der Beobachtung abgelöst hatte, war ein vorzüglicher Rundschafter und mit allen Schlichen des wilden Westens vertraut. Da er jetzt aber vergeblich, so geschick er auch die langsam da-

hin fahrende Karawane umritt, oft sogar mit Gefahr seines Lebens in den tiefen und bewaldeten Abhängen sein Pferd am Zügel führend, herum froh, nach dem Führer der Karawane ausgeschaut hatte, so schien es ihm glaublich, daß Scheiblingen vielleicht allein nach Sacramento vorausgeritten sei.

Kaum hatte diese Idee in ihm feste Gestalt angenommen, so hatte er auch den Zug hinter sich gelassen, um Scheiblingen eventuell noch einholen zu können. Das freilich gelang ihm nicht, er bemerkte wohl die Spuren von zwei Pferden, aber es war ihm unmöglich, ihnen nahe zu kommen, ja am Abend hatte er die Spuren sogar so gründlich verloren, daß er in Sacramento nur mit der äußersten Anstrengung seine Leute zu ermitteln hoffen durfte.

Aber siehe da, der Zufall war ihm günstig, denn als er sich am späten Nachmittag Sacramento näherte, kam Scheiblingen und eine Anzahl Leute, die er nicht kannte, ihm entgegen und es sah fast so aus, als ob sie die Absicht hätten, seinem Herrn entgegen zu reiten. Seinem Auftrag gemäß sorgte er ihnen daher in gemessener Entfernung, verlor sie aber aus dem Gesicht, als es dunkel wurde.

Er passirte dann in ziemlich schnellem Ritt die Karawane Scheiblingens und kam noch gerade zur rechten Zeit bei seinem Herrn an, als er einen kleinen Trupp Reiter nach Dr. Dalberg aus Berlin fragen hörte.

„Hier bin ich, Meschörs, was ist Euer Begehrt?“

„Thut mir leid, Mann, daß ich Euch belästigen muß, bin der Polizei-Inspektor von Sacramento und habe einen Haftbefehl gegen Euch in der Tasche.“

„Was, einen Haftbefehl, und warum, wenn ich fragen darf.“

„Hier ist meine Legitimation.“

„Ich danke schön, ich glaube Euch, aber was habe ich denn verbrochen?“

„Ein Indianer ist auch bei Euch?“

„Nawohl, der Alte-Häuptling Mangas.“

„Den muß ich auch verhaften.“

„Und ich kann nicht erfahren, welches der Grund zu dieser seltsamen Maßregel ist?“

„Ein Landsmann von Ihnen, ein Herr von Scheiblingen hat durch einen Zeugen, der Bürger des Staates Kalifornien ist, Anklage gegen Euch wegen Straßenraubs eingebracht. Ihr sollt den Indianer beauftragt haben, ihn festzunehmen. Der Indianer habe schon den Lasso gegen ihn geworfen, worauf er sich durch einen Schuß befreit habe und das schien Euch noch nicht genug, es wurde ihm von Euch auch eine Kugel nachgeschickt, die sein Pferd streifte. Wir haben die Wunde am Pferde gesehen. Es thut mir leid, aber macht keine Umstände und folgt mir.“

„Ich folge Ihnen nicht, Herr von Scheiblingen ist ein Verbrecher und ich bin ein deutscher Detektiv, er will sich meiner Verfolgung entledigen durch diesen Schachzug.“

„Einerlei, Mann, das könnt Ihr dem Richter erklären, ich habe hier nur ein Amt und keine Meinung, also zwingt mich nicht, Gewalt zu brauchen, es wird dunkel, wir wollen machen, daß wir nach Sacramento kommen.“

Mangas wandte sich jetzt an Dalberg, „komm, mein Bruder, es ist das Beste, der Polizei zu folgen, es kann sich doch nur um ein Mißverständnis drehen, das sich in Kurzem auflären wird.“

Verteufelt geschickt, das muß ich diesem Scheiblingen lassen. Verteufelt geschickt hat er es angefangen, sich meiner zu entledigen, er braucht nichts zu thun, als heute noch Sacramento zu verlassen, Eisenbahnen stehen ihm ja nach allen Seiten zur Verfügung, so bin ich, selbst wenn ich morgen frei werde, in einer außerordentlich schwierigen Lage.“

„Sagen Sie, lieber Inspektor, können wir heute noch nach New-York telegraphiren?“

„Gewiß, aber zu welchem Zweck?“

„Kennen Sie Herrn Hopkins?“

„Den Baumwollen-Hopkins?“

„Gewiß!“

„Wer wird den nicht kennen?“

„In dessen Auftrage verfolge ich Herrn Scheiblingen und zwar ist der innere Grund für die Verfolgung, daß er ein Verbrecher auf dem Gewissen hat, das wir ihm nachweisen wollen. Der äußere dagegen, ein Prozeß wegen gebrochenen Eheversprechens.“

„Wenn Ihr das nachweisen könnt, lassen wir Euch ohne weiteres frei, doch wird immerhin so viel Zeit vergehen, daß Euer Mann längst über alle Berge ist.“

„Das ist ja meine Besorgniß.“

„Glaube ich wohl, wir aber können in der Sache nichts thun, Euer Mann ist eben geschickter als Ihr und hat Euch eine Nase gedreht, die nicht schlecht ist.“

„Ihr haltet ihn doch hoffentlich fest, bis er seine Anklage bewiesen hat?“

„Offen gestanden bin ich darüber nicht informiert und weiß nicht, was der Richter beabsichtigt. Die Anklage ist unterstützt von einem Bürger des Staates Kalifornien, und wenn der zurückbleibt, wird es, schätze ich, dem Richter genügen. Euer Mann kann dann ganz bequem das Weite suchen, das ist unangenehm, sehr unangenehm, läßt sich aber nicht ändern.“

„Nun ich muß mich eben in's Unbermeidliche fügen und kann nichts thun, als den geschickten Angriff mit einer geschickteren Vertheidigung abzuschlagen versuchen.“

„Es ist immer ein Nachtheil, wenn man sich auf die Vertheidigung beschränken muß.“

In scharfem Schritt erreichte der kleine Trupp Sacramento und das feste Polizeigefängniß, wo Dalberg und Mangas in einer Zelle gemeinschaftlich untergebracht wurden. Dort hatte der Berliner Detektiv Zeit, über sein Mißgeschick nachzudenken.

Kapitel 27.

Sacramento ist eine schöne Stadt, aber dem Dr. Dalberg erschien sie wie das Incarnat der Hölle, denn es war gar kein Zweifel, daß die schöne Hauptstadt Kaliforniens ihm seinen Verbrecher vielleicht für immer entrispen hatte. Und dabei war ihm nun klar geworden, daß Scheiblingen schuldig sein müsse, wenn auch der wichtigste Beweis, der Vorbesitz des Tausendmarkeins, zur Zeit nicht nachgewiesen war.

Mit ungeheurem Geschick und seltener Schlaueit war Scheiblingen zu Werk gegangen, um Dalberg in seiner Verfolgung lahm zu legen. Nicht er selbst war der Kläger, sondern der kalifornische Staatsbürger Don Jago. Scheiblingen fungirte in der ganzen Sache nur als Opfer des Angriffs und als Belastungszeuge. Der kalifornische Richter oder Alcalde, wie er sich gern noch nach spanischer Sitte nennen ließ, hatte daher gar keinen Grund, auf dem Bleiben Scheiblingens zu bestehen. Denn die protokollierte Zeugenaussage genügte ihm vollkommen, da ja der Kläger Don Jago in Sacramento zurückblieb.

Dalberg verlangte, nachdem er die Nacht schlaflos im Gefängniß zugebracht, am Morgen so früh als möglich dem Alcalde vorgeführt zu werden und setzte ihm die ganze Geschichte eingehend auseinander. Der Alcalde, ein Großgrund- und Weinbesitzer, war ein Edelmann im besten Sinne des Wortes. Er überschaute die Situation sofort, aber er konnte nichts thun, denn es war vorläufig nur die Anklage gegen Dalberg erhoben und begründet. Der Angriff auf Scheiblingen wurde auch garnicht bestritten, nur eben andere Motive, als die von dem Kläger angegebenen, geltend gemacht. Er mußte daher Dalberg festhalten, trotzdem dieser ihm erklärte, daß, wenn Scheiblingen einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden gewänne, eine Verfolgung fast unmöglich wäre und nur auf den Zufall als einen sehr unzuverlässigen Helfershelfer gerechnet werden könne.

„Mein verehrter Sennor, ich sehe das alles ein, kann Sie aber leider nicht entlassen. Wir haben an die New-Yorker Polizei tele-

graphirt und sobald wir eine Antwort von dort bekommen, die Ihre Angaben bestätigt, entlasse ich Sie unbedingt. Aber einen guten Rath will ich Ihnen geben, der freilich jetzt wahrscheinlich sehr zu spät kommt, Ihnen aber für die Zukunft von großem Nutzen sein kann.“

„Ich höre, würdiger Alcalde, reden Sie.“

„Wenn Sie im Dienst eines amerikanischen Bürgers wieder einmal einen in- oder ausländischen Verbrecher in fremdem Lande verfolgen, so setzen Sie sich unter allen Umständen mit der Landespolizei in Verbindung und lassen Sie sich eine Legitimation ausstellen. Gätten Sie diese z. B. von New-York bei sich gehabt, so wäre von einer Verhaftung ohne Weiteres Abstand genommen worden.“

„Ja, wenn man vom Gericht kommt, ist man stets klüger, wie wenn man hingehet, das ist eine alte Sache. Doch hoffe ich, wird sich die Angelegenheit noch zum Besten wenden.“

„Ich hoffe es auch, aber ein Vorsprung von vierundzwanzig Stunden ist sehr schwer zu überwinden.“

„Es brauchen doch keine vierundzwanzig Stunden zu werden, Richter, denn das Telegramm ist gestern in die Hände des Mister Hopkins gekommen, und wenn er sofort Anstalten getroffen hat, kann spätestens bis heut Nachmittag die Antwort von New-York da sein.“

„Wir haben aber erst heute Vormittag telegraphirt.“

„Dann freilich habe ich nichts mehr zu hoffen und nehmen Sie mir's nicht übel, ich finde es unverantwortlich, daß man die Interessen eines der reichsten Männer der Stadt derartig vernachlässigt.“

„Gott, lieber Freund, wir haben uns gesagt, Ihre Freilassung kommt immer noch früh genug, jetzt freilich, wo ich die Angelegenheit genau kenne, scheint es mir allerdings recht unangenehm. Aber wir können nichts thun, es ist einmal geschehen, und am Geschehenen läßt sich nichts ändern. Abwarten und ausharren ist der einzige Rath, den ich Ihnen geben kann.“

„Ein sehr schlechter Rath, denn Mister Hopkins verliert auf diese Weise ein tüchtigen Posten Geld, und er wird darüber nicht sehr erfreut sein.“

„Ich muß Ihnen wieder dagegen reden, Sennor, denn wie Sie mir sagten, handelt es sich hauptsächlich darum, über die Persönlichkeit des Verfolgten Ermittlungen anzustellen, um eine Heirath der jungen Dame eventuell zu verhindern. Das ist ja nun doch geschehen, denn wie die Verhältnisse liegen, werden Sie wohl keinen Zweifel mehr an der Schuld Ihres Mannes haben.“

„Nein, einen Zweifel an der Schuld haben wir nicht mehr, jedoch wollen wir auch den Verbrecher seiner verdienten Strafe zuführen. Die Berliner Staatsanwaltschaft will aber nicht eher Anklage erheben, als bis auch der letzte Zweifel an der Schuld des Herrn von Scheiblingen geschwunden ist. In der Beweiskette fehlt nur noch ein Glied, das dieser Tage aufgefunden wird, jetzt, wo wir reden, vielleicht schon aufgefunden ist. In diesem Falle wird Haftbefehl und Auslieferungsantrag auf diplomatischem Wege eingebracht werden. Meine Aufgabe war nur, den Verbrecher solange fest zu halten, bis dieses Beweisglied heran geschafft sei.“

„Ich verstehe, ein Prozeß wegen Nichterhaltung des Eheversprechens hätte, wenn auch sofort die Bereitwilligkeit zur Heirath erklärt worden wäre, ein paar Tage gedauert, und der Mann hätte, um den Schein zu wahren, nach New-York zurückkehren müssen. Und das war Alles sehr geschickt und sehr klug in Scene gesetzt. Sie haben aber eben vergessen, mit der Intelligenz Ihres Gegners zu rechnen. So geht es einem oft beim Schachspiel, man macht Pläne für alle möglichen klugen und geschickten Züge, und wenn man sehr tüchtig ist, rechnet man auch mit Möglichkeiten der Gegenzüge. Leider kommt es aber immer anders. Kommen Sie jetzt ruhig mit mir frühstücken, es bleibt uns ja doch nichts and-

von der New-Yorker Polizei eintrifft, können wir nach allen Richtungen der Windrose recherchiren lassen, ob ein Mann, wie der Ihrige, Sacramento verlassen hat.“

„Ich schätze, würdiger Alcalde, daß eine derartige Maßregel vollkommen vergeblich sein wird. Denn Herr von Scheiblingen ist klug und verschlagen, er hat sicherlich schon gestern Abend mit der Eisenbahn Sacramento verlassen. Aber ich denke, ich werde ihn doch noch erreichen und habe schon meine Pläne gemacht.“

„Und was gedenken Sie zu thun?“

„Darauf, würdiger Alcalde, möchte ich zur Zeit noch nicht reden, denn ich kann ja nicht wissen, ob es mir überhaupt möglich ist, irgend welche Maßregeln zu ergreifen.“

„Nun, ich wünsche Ihnen alles Glück.“ —

In dem lustigen Speisesaal des Alcalden war von den schwarzen Dienern ein exquisites Frühstück aufgetragen worden, und Dalberg saß bei der Familie des Richters in behaglichem Blandern. Er sprach mit den schönen dunkeläugigen Sennoritas spanisch und als man die Tafel aufgehoben hatte, nahm er eine alte, längst nicht mehr benutzte und zur Dekoration verwendete Laute von der Wand, stimmte sie und begann spanische Chansons zu singen. Bei dem letzten, „La nina,“ geriethen die Damen geradezu in Entzücken.

Endlich aber zwang die Hitze die Gesellschaft auseinander zu gehen, und die bequemen Kreolinnen suchten die kühlen Innenräume des Hauses auf, um sich ihrer Siesta hinzugeben und mit freundlichen Gedanken den blonden Sennor de Prusia, den Herrn aus Preußen, zu beglücken. Leider mußte Dalberg nichts von den Gedanken der leicht entzündlichen Kreolinnen, denn er saß in dem Arbeitszimmer des Alcalden und schrieb einen langen Brief:

Mein lieber Volkrad!

Es ist erstaunlich, mit welcher Verbrecher-schlaueit wir zu kämpfen haben. Denken Sie sich, daß Scheiblingen mir durch einen ganz genialen Schachzug entwischt ist, und daß ich wüthend und unthätig hier in Sacramento sitzen muß, während er vielleicht schon in San Francisco ein Schiff bestiegen hat, das ihn ebenso gut nach dem Yukon, wie nach Japan, Indien oder Australien bringen kann, aber ich habe ihn dennoch in der Hand, insofern es mir durch die scharfe Beobachtung seiner Vertrauensleute vielleicht gelingen wird, über seinen eigenen Aufenthalt Nachricht zu bekommen. Denn ich urtheile, daß unser Mann, nachdem er sich einmal entdeckt sieht, den Entschluß gefaßt hat, unter fremdem Namen ins Ausland zu leben. Zumal er die Hoffnung, den Preis seines Verbrechens, Miß Sabella Hopkins, je zu erlangen, aufgegeben hat. Er muß nun, das ist ganz klar, Verfügungen über sein Vermögen treffen, und ich bitte Sie, seinen Anwalt genau zu überwachen, ob er Scheiblingenschen Besitz verkauft und Geld wegschickt. Ich gebe dabei zu bedenken, daß wir es mit einem klugen und gewandten Spitzbuben zu thun haben, und der Gedanke, der mir ohne Weiteres kommt, wird ihm auch gekommen sein. Wir müssen damit rechnen, daß er in seiner Vertheidigung alles das thut, was wir selbst thun würden, und seiner glänzenden Begabung ist es wohl zuzutrauen, daß er unsere Schritte voraus sieht. Ist das aber der Fall, so wird er unter keinen Umständen sich persönlich Geld oder Geldeswerth durch seinen Anwalt schicken lassen, sondern irgend eine dritte indifferente Person wird den Auftrag vollziehen. Es ist nun sehr schwer, diese indifferente Person, weil sie eben indifferent ist, zu ermitteln. Ich verlasse mich dabei ganz auf Ihre Klugheit und die Gewandtheit Ihrer Unterbeamten. Hier in Kalifornien konnte sich Scheiblingen keine Vertrauensperson mehr erwerben, denn seine Flucht mußte in wenigen Stunden vollzogen sein. Er wird sich also der seit Monaten in seinem Gold stehenden Männer bedienen, diese aber überwache ich alle persönlich, sodas ich auf diese Weise hoffe, falls Geldsendungen von Europa nach Amerika gemacht werden, den Aufenthaltsort des Empfän-

gers zu ermitteln. Ich nehme an, daß er Amerika nicht verlassen wird, denn in keinem Erdtheil wird er sicherer sein, als hier. Amerika ist groß und hat noch weite, unbewohnte Strecken. Daneben sehr volkreiche Großstädte, in denen ein Einzelner vollkommen untergeht. Asien eignet sich weniger für seine Zwecke, da die wenigen europäischen Kolonien leicht zu durchsuchen sind und ein Aufenthalt unter den Eingeborenen nicht leicht zu verbergen ist, weil er eine Ausnahme sein würde. Australien ist zu klein, Afrika zu gefährlich; freilich bleibt, das dürfen wir nicht aus unserer Rechnung streichen, Europa übrig. Unter uns gesagt, wäre ich ein Verbrecher und wollte der Polizei entgehen, so würde ich mich ganz behaglich in Europa aufhalten. Freilich nicht in dem wohlorganisirten Deutschland, sondern in Frankreich, Spanien oder Italien, wo es fast unmöglich ist, einen reichen Mann, der beständig auf Reisen lebt, zu ermitteln. Ich bitte Sie also nach dieser Richtung hin Ihre Maßregeln zu treffen, denn ich halte es durchaus nicht für unmöglich, daß Scheiblingen nach Europa zurückkehrt. Von ihm müssen wir Alles gewärtigen, denn ich kann nur immer und immer wieder darauf hinweisen, daß er ein Mann von seltenen verbrecherischen Gaben ist. Treffen Sie Ihre Maßregeln darnach und machen Sie mir sobald als möglich Mittheilung unter dem Ihnen bekannten Namen, postlagernd Sacramento, Kalifornien.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr Dalberg.

Als er diesen Brief geschrieben und couvertirt hatte, bat er den Alcalde, ihn durch einen sicheren Mann befördern zu lassen.

„Man kann nicht wissen, was die Gegemine alles plant, ich halte meinen Mann für fähig dazu, die Postbeamten zu bestechen und meinen Brief an die Berliner Polizei aufzufangen. Also, würdiger Alcalde, seien Sie recht vorsichtig. Wir wissen nicht, mit welchen Mitteln gegen uns gearbeitet wird.“

„Seien Sie beruhigt, dieser Brief kommt nach Deutschland.“

Kapitel 28.

Es dauerte ziemlich lange, bis die Depesche von New-York eintraf, dafür aber brachte sie auch eine eigenartige und vollkommene Ueberraschung.

Die ganze Gesellschaft saß beim Abendessen und schlürfte mit Behagen ihr eisgekühltes Getränk, als der Telegraphenbote eintrat und dem Alcalde, wie ihm befohlen wäre, persönlich die New-Yorker Depesche überbrachte.

„Nun, Sennor Dalberg, schlägt Ihre Befreiungsfunde.“

Der Richter riß die Depesche auf und las sie durch und sein Gesicht verfinsterte sich. Es dauerte eine ganze Zeit lang, ehe er ein Wort sprechen konnte.

„Das ist höchst eigenthümlich, lesen Sie selbst.“

Dalberg las und lachte laut auf.

„Aber lieber Freund, was lachen Sie denn? Das bedeutet doch für Sie einen weiteren Aufenthalt und somit die fast vollkommene Zerstörung Ihrer Pläne. Denn wenn die New-Yorker Polizei, von der die Depesche kommt, auch nichts von Ihnen weiß und verlangt, daß ich Sie festhalte, so ist damit noch nicht gesagt, daß ich Mißtrauen in Ihre Worte setze, ich glaube Ihnen unbedingt, aber ich muß natürlich nach den Weisungen der New-Yorker Behörde handeln.“

Dalberg lachte immer lustiger, „aber, würdiger Alcalde, durchschauen Sie denn nicht die ganze Machination? Ich lache deshalb so vergnügt, weil ich weiß, daß ich meinen Mann fasse, wenigstens hat er eine Spur hinterlassen, die so schnell nicht zu verwischen ist.“

„Nun ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen.“

„Desto besser versteh' ich es, thun Sie mir nun folgenden Gefallen. Telegraphiren Sie in einer ganz anderen Richtung, meine Wege nach San Francisco, von dort nach Hongkong und von Hongkong nach New-York, aber über

Suez und Marseille, oder telegraphiren Sie nach New-Orleans und von New-Orleans nach New-York, jedenfalls in einer ganz anderen Richtung als gewöhnlich. Dann werden wir sehen, was die New-Yorker Polizei antworten wird. Schärfen Sie aber den Herren ein, daß sie auf demselben Wege hier her telegraphiren und nicht über die gerade Straße. Geben Sie aber auch eine zweite Depesche auf der gewöhnlichen Strecke nach New-York und zwar sofort irgend etwas, vielleicht daß Sie doch Zweifel hätten, und man möge bei Miß Hopkins anfragen, falls Mr. Hopkins über die Sache nichts auszusagen hätte. Sie haben doch in Ihrer ersten Depesche den Namen des Mr. Hopkins erwähnt?“

„Natürlich, Sennor, ich habe Alles gethan was Sie mir vorgeschrieben haben.“

„Na nun folgen Sie mir auch jetzt, und bringen Sie mich unter sicherer Bedeckung von mehreren Ihrer Polizeibeamten mit einem Haftbefehl gegen Herrn von Scheiblingen wegen Bruch des Eheversprechens aus der Stadt hinaus. Die Richtung, in der wir zu reiten haben, werde ich angeben. Ich verspreche Ihnen, daß wir Herrn von Scheiblingen in kurzer Zeit verhaften werden.“

„Soll das noch in der Nacht geschehen?“

„Sawohl, in der Nacht.“

„Aber wie denken Sie sich denn das Zustandekommen dieses eigenartigen Telegramms?“

„Nun, ich denke, mein würdiger Alcalde, daß Herr von Scheiblingen an irgend einer einsamen Stelle die Leitung nach New-York durchschnitten hat, und daß er alle Telegramme, die von hier an die New-Yorker Behörden oder Mr. Hopkins gehen, auffängt und in seinem Sinne beantwortet.“

„Wahrhaftig, Doktor, Sie sind klüger, wie ich gedacht habe. So kann es sein, und ich gebe sogleich den Befehl, die Sache zu betreiben. Wenn es Ihnen recht ist, schließe ich mich der nächtlichen Expedition an.“

„Natürlich, es ist mir recht, ich bin sogar sehr darüber erfreut, nur machen Sie sich darauf gefaßt, daß es vielleicht zu einem kleinen Gefecht kommen kann, denn Sie wissen, in der Verzweigung fällt selbst die Gemse den Jäger an.“

Der Fall schien den Alcalde lebhaft zu interessieren, denn es geschah ganz entgegen der bekannten kalifornischen Gemüthlichkeit, mit ungeheurer Schnelligkeit, daß die Vorbereitungen zu dem Fang Scheiblingens getroffen wurden; und noch ehe eine Stunde hingegangen war, trabte ein Trupp Polizeibeamter mit Dalberg und dem Alcalde an der Spitze aus den Thoren von Sacramento hinaus, um, nachdem eine zeitlang die Straße verfolgt war, querfeldein der Bahnlinie nach Salt Lake City zu folgen. Die Bahn ging hier anfänglich durch ein Querthal, das ein kleiner aus der Sierra kommender Fluß durchströmte, dann aber wandte sie sich von den Krümmungen ab und strebte in gerader Richtung dem kleinen Städtchen Auburn zu. Jetzt gewann der Trupp auch wieder die Straße und es ging in scharfem Ritt vorwärts. Hinderte doch die Dunkelheit die Pferde nicht mehr so sehr, da die Straße, wenn auch mit hohem Staub bedeckt, doch verhältnißmäßig gut und eben war.

Dalberg wurde nun immer unsicherer, denn er sagte sich, daß Scheiblingen nicht so weit vorgeritten sein konnte, da er doch annehmen mußte, es werde noch am selben Abend nach New-York telegraphirt. Die Bahnstrecke war hier aber ziemlich offen und ein Durchschneiden der Telegraphendrähte würde dem deutschen Edelmann vielleicht unangenehme Verlegenheiten bereitet haben. Trotzdem mußte hier das Auffangen der Depesche erfolgt sein, denn Scheiblingen konnte, einmal an den Draht angeschlossen, nicht gut wieder weiter reiten, da er befürchten mußte, daß jeden Augenblick die Depesche abging.

„Wir dürfen unter keinen Umständen weiter vorgehen, würdiger Alcalde, denn unser Mann ist sicherlich nicht bis Auburn getom-

men. Wir müssen hier eingehend die Leitung untersuchen, und ich hoffe, daß wir finden werden, was wir suchen. Weiß Niemand von Euch,“ wandte sich Dalberg jetzt an die Polizisten, „irgend eine abgelegene Stelle der Eisenbahn?“

„Gewiß, die wissen wir wohl,“ antwortete einer, „es ist ein wüstes Stück Land mit einem kleinen See, den die Bahn überschreitet, dort hält sich sicherlich weder Tag noch Nacht ein Mensch auf. Es ist kaum eine Meile von hier entfernt.“

„So, dann wollen wir zunächst dort hinreiten und die Drähte untersuchen.“

Schweigend und verstimmt ritt Dalberg neben dem Alcalde her, der beständig aus seiner kurzen Pfeife rauchte und offenbar auch nicht zum Reden aufgelegt war.

Die Nacht begann schon zu weichen und in weiter Ferne zeichneten sich die Gipfelinien der Sierra von dem schon röthlich schimmernenden Himmel deutlich und deutlicher ab. Da endlich erreichte man das steinige und wüste Plateau, das die Straße östlich liegen ließ, die Eisenbahn aber mit einem energischen Einschnitt durchquerte. Jetzt stieg die kleine Gesellschaft ab, und Dalberg ging mit dem Alcalde langsam an der Telegraphenleitung entlang und prüfte die Drähte. Wichtig, da klapperte ein Draht in der leichten Morgenbrise, er hing offenbar nur lose mit den anderen zusammen.

„Sehen Sie, Alcalde, da haben wir das Werk seiner Hände, aber er selbst ist weit und breit nicht zu sehen.“

Auf den Wink des Richters kletterte jetzt einer der Polizisten an der Telegraphenstange in die Höhe und stellte fest, daß die Leitung durchschnitten und nachträglich durch ein Stück Kupferdraht nothdürftig wieder zusammengelickt war.

„Glauben Sie mir nun, würdiger Alcalde, daß das Telegramm, das Sie von New-York erhalten haben, gefälscht ist?“

„Ich glaube Ihnen Alles, verehrter Freund, aber Sie werden auch einsehen, daß ich nicht anders handeln konnte. Ich bedauere lebhaft Ihr Mißgeschick. Der Bursche ist natürlich über alle Berge, aber wir haben jetzt wenigstens einen Anhaltspunkt, daß er hier gewesen ist.“

„Er hat von hier“, warf jetzt einer der Polizisten ein, „Auburn in kurzer Zeit erreicht und konnte von dort die Eisenbahn benutzen. Denn offenbar war es ihm vollkommen ausreichend, den Doktor vierundzwanzig Stunden aufgehalten zu haben. Vielleicht hat er auch die New-Yorker Depesche garnicht selber aufgegeben, und vielleicht nicht einmal von hier.“

„Da haben Sie ganz recht, Mann,“ antwortete Dalberg, „er hat hier nur auf der Dauer gelegen und das Telegramm von Sacramento abgewartet, das hat er einfach nicht durchgelassen, das heißt, er hat mit dem Sacramentoner Telegraphisten das Verstandenzeichen ausgetauscht und ist dann einfach weitergeritten. Wann haben Sie früh telegraphirt, Alcalde?“

„Gegen acht Uhr morgens.“

„Und etwa zehn Stunden später erhielten Sie die Antwort. Da hat der Bursche einen vertheuflert weiten Vorsprung und wir können garnicht feststellen, in welcher Richtung er ausgekniffen ist.“

„O bitte sehr, die Spuren können wir schon feststellen, was meinst Du, Mangas?“

„Wenn der weiße Gentleman nicht durch die Luft geflogen ist, wie der Geier, so muß er eine Spur hinterlassen haben.“

„Und wenn er eine Spur hinterlassen hat, so wird sie auch für die Augen eines Indianers kenntlich sein.“

Mangas nickte stumm und rauchte ruhig weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflege der Obstbäume im Laufe des Jahres.

Einer plötzlichen Anregung folgend, pflanzt wohl so mancher ländliche Gartenbesitzer einen Obstbaum, doch leider ist bald nach dem Pflanzen jegliches Interesse für weitere Pflege geschwunden, und der Baum wird sich selbst überlassen. Mit dem Pflanzen allein aber ist es nicht getan, weil jeder, besonders ein frischgeplanter Baum, noch aufmerksamer Pflege bedürftig ist. Nachstehend folgen die wichtigsten Fingerzeige für die Behandlung der Obstbäume.

Frischgepflanzte Bäume schütze man im Winter vor Kälte, im Sommer vor zu grellen Sonnenstrahlen. Bedecke deshalb die Baumscheiben mit Kuh- oder Pferdedünger, um dem Austrocknen und Hartwerden des Bodens, im Winter aber dem Erfrieren der zarten Wurzeln vorzubeugen. Bei trockener Witterung halte die Bäumchen mäßig feucht und besprize gegen Abend ihre Kronen mit Wasser, damit sich Blätter und Zweige wieder erfrischen. Sollte ein neugeplanter Baum wider alles Erwarten nicht austreiben, obwohl Rinde und Augen noch ein gesundes Aussehen haben, so umwicke das Stämmchen und die stärkeren Zweige mit Stroh, Schilf oder Moos und fruchte dasselbe an. Erzielst du auch dadurch keinen Erfolg, so hebe den Baum einfach aus dem Boden, und sollte es auch schon Juni oder Juli sein, schneide die Wurzeln frisch an, bis sie eine weiße, glatte Wunde zeigen, und setze ihn wiederum vorschriftsmäßig ein, gieße ihn fleißig an, und er wird die Mühe durch fröhliches Gedeihen lohnen.

Alle im Herbst oder zeitigen Frühjahr gepflanzten Bäumchen, die nach dem Pflanzen nur lose an den Pfahl angebunden wurden, werden, nachdem sich der Boden mit dem Bäumchen gehörig gesetzt, vorschriftsmäßig angebunden. Zu Verbänden nimm nur breite, weiche Bänder (Strippenband, Filz oder Lampendocht), lege sie so an, daß sie sich zwischen Pfahl und Bäumchen kreuzen, also die Form einer liegenden 8 haben, da mit sich Bäumchen und Pfahl nicht reiben können. Bei älteren Bäumchen halte öfter Nachschau, ob die Verbände zu lockern oder zu erneuern sind. Nach Stürmen sieh nach, ob etwa Baumpfähle abgebrochen oder die Bäumchen von diesen losgerissen sind. Alle an dem Stamm oder der Wurzel sich zeigenden Triebe sind sofort nach ihrem Erscheinen glatt abzuschneiden.

Im Monat Januar oder Februar sind bei geringem Frost und schneefreiem Boden die Baumlöcher zur Frühjahrsplantation, wenn das nicht schon im Herbst geschehen ist, auszuheben. Pfropfreiser sind zu schneiden, und Bäume, die umgepflanzt werden sollen, sind abzuwerfen. Die etwa im Herbst unterbliebene Hauptdüngung in der Kronentraufe ist ebenfalls auszuführen.

Februar und März werden bei milder Witterung die Kirschbäumchen durch Kopulieren veredelt. Diesen folgen die Veredelungen der Apfel- und Birnbäumchen. Jetzt sind auch Mistgelegenheiten für deine Gartengehilfen, die kleinen Vögeln, zu schaffen.

April und Mai schröpfe deine zu üppig treibenden, voll Saft strotzenden Bäumchen, damit die Rinde des Stämmchens nicht platzt. Auch der im Verhältnis zur Krone zu schwache Stamm ist zu schröpfen, damit er erstärke. Bei Frostplatten und Krebsstellen wende das Schröpfen als Heilmittel oder als Schutzmittel gegen das Weitergreifen der kranken Stellen an. Das Rindenproppen

wird in diesen Monaten ausgeführt, und bei trockener Witterung ist es für die Bäume eine Wohlthat, wenn ihre Kronen gegen Abend mit Wasser besprizt werden. Ungeziefer ist unausgesetzt zu bekämpfen. Mache besonders Jagd auf die Gesellschaftsraupen, welche du, besonders am frühen Morgen, in ganzen Klumpen beieinander findest und diese mit einem Lappen leicht zerdrücken kannst. Das Vernichten der Blütenstecher erfolgt durch wiederholtes Abklopfen der Bäume auf untergebreitete Tücher. Treten Blattläuse auf, die ganz besonders jungen Bäumen schädlich werden, so besprize diese mit Tabakabsud und Seifenwasser. Die bereits verkrümmten Spitzen der Zweige sind abzuschneiden. Bei auftretender Blattkrankheit (Bitterobst) benütze zum Spritzen die Bordenlaiser Brühe. Vor Ameisen schütze junge Bäume durch Umwicklung des Stämmchens in ungefähr einen Meter vom Erdboden mit einem Streifen loser Baumwolle, worin sich die Ameisen verwickeln und hängen bleiben. Zeigen sich Blattläuse, so zerdrücke sie mit einem in Del getauchten Lappen oder überstreiche sie mit einem in Fettigkeit getauchten Pinsel. Bei Neuveredelungen achte darauf, daß der Verband rechtzeitig gelockert und der neue Trieb angebunden wird.

Juni und Juli ist die Zeit, in der du ganz besonders deinen Bäumen wegen Ausbildung der Früchte und um die nächstjährige Fruchtbarkeit zu vermehren, flüssigen Dünger verabreichen und bei trockener Witterung reichlich Wasser zuführen mußt. Bei frisch veredelten Bäumchen löse die Bänder und befestige die Edeltriebe. Nester von dicht mit Früchten behangenen Bäumen sind mit Sabelstangen zu unterstützen, damit sie nicht brechen. Insekten-Fanggläser werden aufgestellt.

Juli und August wird die Veredelung auf das schlafende Auge vorgenommen und im nächsten Monat fortgesetzt. Es beginnt auch schon die Ernte des Frühobstes. Alles Fallobst lese jeden Morgen auf. Minderwertiges verfüttere, besseres verwerte nach Entfernung der Madengänge zu Mus oder Gelee. Die Keller oder Aufbewahrungsräume für Dauerobst sind zu säubern und mit frischem Kalk zu streichen.

September und Oktober ist die Zeit der eigentlichen Obsternnte. Ernte vorsichtig und wähle zur Aufbewahrung nur taubelfreies Obst, das du an trockenen, sonnigen Tagen abepflückt hast. Für Herbst- und Frühjahrsplantation mache jetzt deine Bestellungen, da jetzt noch die größte Auswahl in den Baumschulen vorhanden ist. Bald nach der Obsternte werden die Baumscheiben, wenn sie aus irgend einem Grunde im Laufe des Sommers nicht gelockert wurden, frisch umgegraben und auch die Baumlöcher zur Herbstplantation ausgehoben. Mitte Oktober befreie Stämme und Nester deiner Bäume durch Abscharen mit stumpfer Krake von jeglichen Moosen und abgestorbener Rinde, um die Schlupfwinkel für Ungeziefer, auch dieses selbst zu beseitigen. Daran schließt sich das Ausputzen und Auslichten der Baumkronen. Alle Wassertriebe, auch alles dürre Holz sind zu entfernen. Nach sorgfältiger Reinigung bestreiche Stamm und Nester mit Kalk und Lehmbrei. Gute Rindenpflege ist ein Universalmittel zum guten Gedeihen der Bäume.

Anfang November, auch schon Ende Oktober, lege um jeden Baum einen Klebgürtel resp. Leimring in bequemer Höhe um den Stamm zum Schutz gegen Frostspanner. Die an Feldern und Aedern freistehenden Obstbäume schütze vor Eintritt des Winters

gegen Hasen- und Kaninchenfraß durch Dornen oder Drahtgeflecht. Lege auch Futterplätze für die Vögelchen an.

Im Spätherbst und Winter fahnde auf Raupennester. Alle abgeschrittenen Nester sind sorgfältig aufzulösen und zu verbrennen. Blieb dir im Herbst zum Ausputzen deiner Bäume nicht genügend Zeit, so kannst du es im Winter bei milder Witterung nachholen. Edelreiser sind zu schneiden und an frostfreien Orten in fruchten Sand gesteckt aufzubewahren. Im Winter sind Obststeller von Zeit zu Zeit nachzusehen, und ist daraus alles faulende Obst zu entfernen.

Die Ausnützung des Frostes.

Außer den sehr weit abgelegenen Feldern kommen für die Dungfuhren bei strengem Frost die Schläge in Frage, in denen in anderen Jahreszeiten die Wege meist sehr feucht sind. Es gibt oft bei einer Wirtschaft Felder, welche im Frühjahr und im Herbst bei feuchtem Wetter oder bei hohem Stande der Gewässer nur auf weiten Umwegen zu erreichen sind, während der direkte Weg nicht befahrbar ist. Für diese Fälle müssen dann vor allem die Tage mit hartem Frost benutzt werden, um mit den Dungfuhren auf dem nächsten Wege an Ort und Stelle zu gelangen.

Auftauen gefrorener Wurzelfrüchte.

Um gefrorene Möhren, Rüben, Kartoffeln u. aufzutauen, übergießt man sie in einem entsprechend großen Behälter, Faß oder Bottich mit kaltem Wasser. Nach 4—5 Stunden ist der Frost vollständig herausgezogen, der ganze Faßinhalt indessen mit einer dicken Eiskruste bedeckt und zu Klumpen zusammengefroren. Man hat dann nur nötig, durch Abklopfen die Rüben vom Eise zu befreien, wobei auch aller anhaftende Schmutz abspringt, und kann sie alsdann ohne jede Gefahr für das Vieh verfüttern. Gefrorene Wurzelfrüchte können oft die schwersten Verdauungsstörungen, Verkaltungen u. nach sich ziehen. Das Auftauen durch Ofenwärme, heißes Wasser oder überhaupt durch höhere Temperatur ist nicht allein kostspieliger und mühsamer, sondern das Material wird dadurch auch schwammig und unschmackhaft. Gefrorene, zur menschlichen Nahrung bestimmte Kartoffeln gewinnen nach dem Auftauen durch kaltes Wasser nach etwa vierzehntägigem Lagern im Keller fast ihre frühere Schmackhaftigkeit wieder, indem die durch den Frost in Zucker umgesetzte Stärke allmählich wieder in Stärke zurückgeht.

Gemeinnütziges.

Die anerkannt besten Dünger für Wiesen sind neben vernünftiger Bewässerung der Stallmist, die Jauche und der Kompost, sowie die Asche.

Die Spalierobstbäume sind stets so zu pflanzen, daß die bei der Erziehung derselben entstandenen Schnittflächen der Wand bzw. dem Gerüste zugerichtet sind und durch die ihnen gegenüber gebildeten Verlängerungszweige nach vorne zu gedeckt werden.

Zu Beeteinfassungen in Gemüsegärten eignet sich statt der sonst üblichen Einfassung mit Brettern, Gläsern oder Buchsbaum die Anpflanzung der nicht rankenden Monatsbeere. Die Pflanze hat einen gleichmäßigen Wuchs, kann enge gepflanzt werden, gibt eine nutzbringende Einfassung, die sehr wenig Arbeit verursacht.

Frische Milch auf Brandwunden und andere Verletzungen aufgetragen, soll sehr schnell heilen.